

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1931

380 (18.8.1931) Abendausgabe

Bezugspreis: frei Haus monatlich 3.20 M. im voraus im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 2.— M. Durch die Post bezogen monatlich 2.80 M. Einzelpreise: Werktags-Nummer 10 Pf., Sonntags-Nummer und Beilagen-Nummer 15 Pf. — Im Fall höherer Gewalt, Streik, Auslieferung usw. hat der Verleger keine Antworte bei Verlust oder Nichterscheinen der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Vertrag angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile 0.40 M. Stellen- und Gesuche-Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Restliche 2.50 M. an erster Stelle 2.50 M. Bei Wiederholung tarifierter Abgabe der bei Nichterhalten des Beleges bei gerichtlicher Vernehmung und bei sonstiger außer Kraft tritt. Erschließungs- und Vertriebsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Dienstag, den 18. August 1931.

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Thielen ::
Verantwortlich: für Politik: Dr. A. Rimmia; für politische Nachrichten: Dr. A. Maner; für badische Nachrichten: I. B. Dr. O. Schenck; für Kommunalpolitik: A. Binder; für Lokales und Sport: R. Wolberaner; für das Publikum: M. Bösch; für Ober- und Konzert: Christ. Delle; für den Handelsteil: Fritz Delle; für die Anzeigen: Ludwig Meindl; alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Reiser.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 80 a. — Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 8358. — Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Roman-Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Badische und Bäder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Die Zwischenlösung in Basel.

Notwendigkeit einer allgemeinen Reparationskonferenz.

m. Berlin, 18. Aug. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Bericht der Baseler Sachverständigen wird auf dem Umwege über den englischen Ministerpräsidenten den einzelnen Regierungen zugeleitet werden. Wir deuteten bereits an, daß er nach allgemeiner Auffassung ebenso wie die halbjährige Verlängerung der kurzfristigen Kredite nur eine Zwischenlösung, aber damit doch den Anfang eines neuen Abschnittes darstellt. Wie allerdings die Dinge weitergetrieben werden sollen, darüber besteht noch nirgends Klarheit. Vermutlich werden sich zunächst die Sachverständigen der Regierungen weiter mit dem Problem beschäftigen, aber sicher nur um eine neue Konferenz der Gläubigerstaaten mit Deutschland vorzuschlagen, die sich dann ganz von selbst zu einer Reparationskonferenz auswachsen muß. Darüber besteht wohl nirgends ein Zweifel, daß der Youngplan nie wieder aufleben wird.

Es fragt sich nur, ob die psychologischen Voraussetzungen in allen Gläubigerstaaten schon weit genug gebrochen sind, um jetzt bereits zu einer endgültigen Vereinigung der deutschen Kriegsschulden zu kommen, oder ob vielleicht noch ein zweites und drittes Hoover-Jahr eingehalten werden muß. Die deutsch-französischen Beziehungen hätten wesentlich zur Vereinigung des Mißtrauens beitragen können, sie sind jetzt auf den September, vielleicht gar auf den Oktober verschoben. Der dadurch bedingte Zeitverlust wird auch die Finanzkonferenz mindestens bis zur Jahreswende hinauschieben. Sie kommt dadurch in einen gefährlichen zeitlichen Zusammenhang mit der Abrüstungskonferenz, und es wird eine weitere schwere Aufgabe der deutschen Politik sein, zu verhindern, daß hier Zusammenhänge konzentriert werden, die sich nach beiden Richtungen hin für uns nachteilig auswirken würden.

Deutschlands Zahlungen im Hooverjahr.

Die Deutsche Reichsbank hat am 15. August der B.N.A. als monatliche Ratezahlung für die ungestückten Annuitäten einen Betrag von 51 Millionen Reichsmark überwiesen. 47 Millionen werden davon der Deutschen Reichsbank zur Verfügung gestellt. Der Rest — mit Ausnahme des südslawischen Anteiles — wird für den Zinsdienst, u. a. auch für die Younganleihe verwendet. Die Zahlungen sind bekanntlich notwendig infolge des mit Frankreich getroffenen Abkommens.

Nach dem deutsch-belgischen Mart-Abkommen hat Deutschland die am 15. August fällige Zahlung von 1,8 Millionen an Belgien geleistet. Nachdem dieser Tage abgeschlossen Londoner Abkommen ist Deutschland trotz des Hoover-Festjahres dazu verpflichtet. Die am 15. Juli fällige Rate, die bisher noch nicht gezahlt war, ist nunmehr auch gleichzeitig mit der August-Rate gezahlt worden.

Die französischen Kriegsschäden längst bezahlt.

m. Berlin, 18. Aug. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der französische Finanzminister hat vor kurzem in der französischen Presse behauptet, daß Frankreich mit den aus dem Youngabkommen ihm zustehenden deutschen Reparationsleistungen kaum die Kriegsschäden beseitigen könne. Diese Behauptung kann nicht unüberprüft bleiben. Frankreich hat stets angegeben, daß die Wiederaufbaukosten ungefähr 100 Milliarden Franken ausmachen, das wären also ungefähr 16,7 Milliarden Reichsmark. Nach Feststellungen des Reichsfinanzministeriums haben die deutschen Sachleistungen und zwar die gutschicksfähigen und die nicht gutschicksfähigen, einen Wert von 55 Milliarden Mark, während uns die Reparationskommission bis 1923 nur 12,8 Milliarden gutgeschrieben hat. Von neutralen Sachverständigen ist man auf Beträge von 25

bis 26 Milliarden gekommen. Würde man diese Beträge als richtig anerkennen und die 10,8 Milliarden, die wir unter dem Dawes- und Youngplan gezahlt haben, hinzuzählen, dann haben wir einen Betrag von 37 Milliarden Goldmark bezahlt. Frankreich erhält nach dem Verteilungsschlüssel etwa 52 Proz. aller deutschen Leistungen, das wären also 19,5 Milliarden Reichsmark. Nach dieser für Deutschland noch sehr ungünstigen Berechnung hat also Frankreich bereits wesentlich mehr erhalten, als es ursprünglich an Wiederaufbaukosten in Rechnung gestellt hat. Daraus geht wohl hervor, daß der französische Finanzminister mit völlig unhaltbaren Behauptungen operiert.

Südslawien und der Hooverplan.

U. London, 18. Aug. Das amerikanische Außenministerium gab, einer Eröfnungs-Meldung zufolge, am Montag nachmittag bekannt, daß Südslawien nicht die Vorschläge des Hoover-Memoratoriums annehmen würde, wie sie auf der Londoner Sachverständigenkonferenz festgelegt worden sind. In diesem Fall würde von Südslawien erwartet, daß es wie bisher diejenigen Summen, die es von Deutschland erhält, weiter an die Vereinigten Staaten bezahlt.

Von zutändiger Stelle im amerikanischen Staatsdepartement wurde zur Weigerung der südslawischen Regierung, am Hoover-Memoratorium teilzunehmen, erklärt, es handle sich hier um einen Fall, für den es keine Vorgänger gebe und eine Lösung sei noch nicht gefunden. Lebensfalls stehe aber fest, daß die Weigerung Südslawiens weder den Hooverplan umwerfe, noch die Ergebnisse der Londoner Konferenz gefährde. Natürlich müsse Slawien nunmehr seine Ratezahlung der fundierten Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten zahlen.

Vor der Rückreise Simons.

* London, 18. August. (Funkpruch.) Wie die „Morningpost“ berichtet, wird der amerikanische Staatssekretär Stimson, der zur Zeit auf einem Erholungsurlaub in Schottland weilt, am 25. Aug. in London zurückkehren, um am 28. August auf der „Penitance“ die Rückreise nach den Vereinigten Staaten anzutreten.

Kein Degen Hindenburgs.

* Berlin, 17. Aug. Zu der Pariser Meldung, daß Botschafter de Margerie privatim sich von Reichspräsidenten von Hindenburg verabschiedet und bei dieser Gelegenheit vom Reichspräsidenten einen Degen zum Geschenk bekommen habe, den dieser 1870 einem französischen Offizier abgenommen habe, wird von zutändiger Stelle folgendes mitgeteilt:

Anlässlich des 83. Geburtstages des Reichspräsidenten wurde ihm von privater Seite ein Ehrenbegehren zum Geschenk angeboten, den ein preussischer Leutnant 1870 einem französischen General abgenommen hat. Der Reichspräsident hat die Annahme dieses Geschenke abgelehnt mit der Begründung, daß der Degen den Erben des französischen Generals zuzuführen. Als ihm der Degen nochmals angeboten wurde, hat er ihn unter der Bedingung angenommen, daß der Erbe des Franzosen zugestimmt werde. Als nun im letzten Jahre Botschafter de Margerie das Beileid der französischen Regierung wegen des Grubenunglücks in Isdorf vorbrachte, hat der Reichspräsident dem Botschafter den Degen mit der Bitte übergeben, ihn den Erben des französischen Generals zuzuführen. Da die Erben aber nicht auffindbar waren, hat die französische Regierung den Degen dem Zeughaus in Paris übergeben. Im übrigen hat sich der französische Botschafter noch nicht offiziell vom Reichspräsidenten verabschiedet.

London erwartet den Zeppelin

Nach dem Passagierwechsel große Englandrundfahrt.

H. London, 18. Aug. (Eig. Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Der bevorstehende Besuch des „Graf Zeppelin“ ist in weiten Kreisen ein sehr großes Interesse aus. Es liegen Tausende von Gesuchen aus allen Teilen des Landes vor, in denen die Bitte ausgesprochen wird, daß das Luftschiff auf seinem England-Rundflug bestimmte Gegenden besuchen soll. Nach dem jetzigen Plan liegt bisher fest, daß „Graf Zeppelin“, nachdem er einen Passagierwechsel in London vorgenommen hat, der östlichen Küstenroute bis Newcastle folgen und auf der Rückfahrt Manchester, Wales und Bristol streifen wird. Günstige Wetterbedingungen vorausgesetzt, ist es möglich, daß er sich bis nach Edinburgh hinaufbegeben und vielleicht noch Kurs über Irland nehmen wird. Auf jeden Fall beabsichtigt das Luftschiff über der Grafschaft Dorset zu kreuzen, wo sich augenblicklich das Königs-paar auf seinem Sommerfrühling Sandringham aufhält.

Alle englischen Eisenbahngesellschaften haben billige Rückfahrkarten für den Besuch des deutschen Luftschiffes angekündigt. Die Eisenbahnleute rechnen mit einem ungeheuren Massenandrang. In kurzen Abständen werden von Waterloo- und Victoria-Station Sonderzüge ablaufen. Als Landungsmannschaft stehen 200 freiwillige Eisenbahner bereit.

„Graf Zeppelin“ wird für die heutigen Abendstunden auf dem Flugplatz Hanoor bei Middlebrough, ungefähr 35 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, erwartet. Sofort nach der Ankunft wird Dr. Cäener von den Engländern als Zeichen besonderer Aufmerksamkeit ein goldenes Zigarettenetui erhalten, auf dem ein

Zitat des englischen Dichters Gibbon eingraviert ist: „Die Winde und Wellen stehen den besten Steuerleuten zur Seite.“

Der Start in Friedrichshafen.

U. Friedrichshafen, 18. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh 7.05 Uhr bei leichtem Regen zu der Landungsfahrt nach England aufgestiegen. An der Fahrt nehmen 22 Fahrgäste teil, darunter 5 Engländer. Die Führung des Luftschiffes hat Dr. Cäener selbst übernommen. Das Luftschiff wird in den Abendstunden bei London eine Landung vornehmen und nach kurzem Aufenthalt und erfolgtem Passagierwechsel zu einer Rundfahrt um England starten. Nach nochmaliger Zwischenlandung tritt das Luftschiff die Rückfahrt nach Friedrichshafen an, wo es am Donnerstag, den 20. August wiederwartet wird.

Flugweg über Paris?

* Paris, 18. August. (Funkpruch.) Von Bord des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ ging am Dienstag vormittag im hiesigen Außenministerium ein Funkpruch ein, worin Dr. Cäener um die Erlaubnis zur Überfliegung französischen Bodens nachsuchte. In diesem Funkpruch wurde ferner die Mitteilung gemacht, daß das Luftschiff Paris überfliegen würde, falls man dies französischerseits wünsche. Da der französische Luftfahrtminister abwesend ist, wurde diese letzte Frage in der Antwort nicht berücksichtigt. Man erklärte im Luftfahrtministerium lediglich, daß Dr. Cäener Paris berühren könne, wenn er dies wünsche und daß man französischerseits nichts einzuwenden habe. Auf jeden Fall wird das Luftschiff über Besançon-Orléans und Le Havre seinen Weg nach London nehmen.

Politik und Hochschule.

Die Politisierung unserer Hochschulen und Universitäten.

Von

Dr. Heinrich Schlick, Karlsruhe.

Wir geben der nachstehenden Aufschrift Raum, die die Politisierung unserer Hochschulen behandelt und die dauerliche Mißstände schildert. Vielleicht hat der Verfasser etwas zu schwarz gesehen, da auch in freilicheren, über Form ihre Uebertragung gezeichnete ausgetreten hat. Doch aber die Trennung durch parteipolitische Gegensätze schon bei der studentischen Jugend einsetzt, ist allerdings eine bedauerliche Verschärfung dem Wesen der Jugend gemäß. Die Wahrung des Verfassers, hier die Grenzen einzuhalten und mehr an das große Ganze zu denken, erscheint uns deshalb sehr notwendig. Die Schriftleitung.

Es ist in letzter Zeit häufig von Studentischem in der breiten Öffentlichkeit geredet und geschrieben worden, und man spart dabei nicht mit Kritik an vielen Bräuchen der studentischen Jugend. Man wehrt gegen das Korporationswesen und eifert gegen die Mensuren; man schimpft über die Trintanketten, tadelt das Bummelantentum, kurzum man hat in weitesten Kreisen kein richtiges Verständnis mehr für studentischen Frohsinn und studentisches Treiben. Doch weit schlimmer als alle diese Dinge, die übrigens zum großen Teil zu Unrecht angegriffen werden, erscheint mir die gegenwärtig fast an allen Hochschulen um sich greifende Politisierung der Studentenschaft. Denn was das große Erlebnis des Weltkriegs zum Segen der akademischen Jugend, ja des Volksganges fertigebracht hat, die trennenden Unterschiede in korporativer, sozialer und weltanschaulicher Hinsicht, zugunsten einer nach außen und innen einigten Studentenschaft zurückzustellen, wird durch die Politisierung, wie sie an unseren Hochschulen um sich greift, aufs ernsthafteste bedroht.

Es ist wohl richtig, daß die meisten Studenten im wahlfähigen Alter stehen und dadurch gezwungen sind, ob sie wollen oder nicht, sich mit Fragen der Politik zu beschäftigen. Doch ist damit in keiner Weise gesagt, daß deshalb die Politik auch auf der Hochschule Eingang zu halten habe, in einer Form, wie das heute leider der Fall ist. So hat die viel gepriesene und an sich auch überaus wertvolle studentische Selbstverwaltung, die ursprünglich von jeder politischen Einklebung weit entfernt war, in letzter Zeit ein ganz und gar politisches Gewand bekommen. Eine Einrichtung also, die eigens dazu geschaffen wurde, die Gesamtstudentenschaft einheitlich zu erfassen, vorhandene Gegensätze unter den Kommilitonen auszugleichen, das Verhältnis zwischen den Kommilitonen, den Behörden und der Bevölkerung einerseits und den Studenten andererseits enger zu gestalten, und insbesondere auch einer immer mehr um sich greifenden Entfremdung der korporierten Studentenschaft mit dem ständig anwachsenden Teil der Freistudentenschaft vermittelnd und ausgleichend entgegenzutreten; diese Einrichtung wird somit geradezu zum Anlaß der Zerlegung, der Zerpulverung und des Zwiespaltes innerhalb der Studentenschaft.

Die eigentlichen Aufgaben aber, die man sich ursprünglich gestellt hatte, werden auf diese Weise zum größten Teile wenigstens illusorisch gemacht. Parteipolitische Brände und Gepflogenheiten, die sich im großen politischen Leben abspielen, werden in diese studentenpolitische Atmosphäre getrieben und kritlos übernommen. Ist es nicht ein überaus beschämendes Bild, sich bei den meisten Wahlen zum „Akt“, d. i. der allgemeine deutsche Studentenausschuß, bietet. Da werden doch alle Mittel, die wir sie aus dem allgemeinen Wahlkampf zum Landtag oder zum Reichstag zur Genüge kennen, auch für die studentischen Wahlen nachgeahmt. Schon Wochen vor der eigentlichen Wahl wird man mit Flugblättern aller Partei-Richtungen geradezu überschüttet. Auf den Straßen, an den Eingängen zur Mensa und zur Universitäts werden die Flugblätter verteilt und die Plakatsäulen zeigen an, welche Parteien den größten Wahlfonds zur Verfügung haben. In Versammlungen werden die nichtorganisierten Studenten für die einzelnen Parteien zu gewinnen versucht. Alles in allem ein regulärer Wahlkampf, der jeden vernünftigen denkenden Menschen doch etwas eigenartig anmuten muß. In einer geradezu lächerlichen Art werden die Aussprüche der „führenden“ Studenten, wie die Reden großer Männer unter die Lupe genommen und kritisiert. Ja selbst vor den schlimmsten Auswüchsen des großen politischen Wahlkampfes schreckt man nicht zurück. Verleumdungen werden bedenkenlos ausgebreitet, Kommilitonen werden beleidigt, Feindschaften werden gesät und selbst Prügeleien gehören nicht mehr zu den Seltenheiten.

Bei aller Würdigung einer vernünftigen politischen Schulung unserer akademischen Jugend, muß man doch die heutigen Auswüchse entschieden ablehnen. Der Student soll und muß in ein Verhältnis zu großen politischen Fragen und zum Staate selbst kommen. Ob das auf dem eingeschlagenen Wege je erreicht werden kann, ist sehr zu bezweifeln. Der Student der Vorkriegszeit war doch genau so stark an der Politik interessiert, wie der heutige, ohne dies allerdings in einer derartig verabschiedungswürdigen Form zum Ausdruck zu bringen. Das Kritik aber, das gerade der junge Akademiker bis dahin mit Stolz sein eigen nannte, nämlich auf der Hochschule mit aller Gründlichkeit und in erstem Suchen Gelegenheit zu haben, sich eine wissenschaftlich fundierte Weltanschauung bilden zu können, macht damit, für viele wenigstens, dem Brauche Platz, sich gleich bei der Immatrikulation dieser oder jener Parteirichtung anzuschließen. Die Parteibrille aber nimmt dann diesen jungen Menschen schon verhältnismäßig früh jede Möglichkeit, objektiv zu sehen und Licht- und Schattenfalten einer jeden politischen Bestrebung einigermaßen gerecht gegeneinander abzuwägen. Also nicht genug damit, daß schon das Volk in unzählige sich bestehende Gruppen zerfällt, blüht auch innerhalb unserer akademischen Jugend trennender Parteihader und zersetzende Uneinigkeit.

Daneben hat aber diese politische „Betätigung“, die somit bei vielen gleich in den ersten Semestern einsetzt, eine recht bedenkliche Reizseite. Sie erfordert nämlich einen nicht geringen Aufwand an

Zeit, Arbeitskraft und Geld. Die Eltern schiden ihre Kinder unter den größten Entbehrungen und Opfern zur Hochschule, und ein jeder Volksgenosse trägt mit seinem sauer verdienten Groschen dazu bei, daß diese wissenschaftlichen Einrichtungen unserem Volke erhalten bleiben können.

flußten Arbeit auf den Hochschulen bedürfte. Daß der Vorsprung, den ein jeder Student seinen übrigen Volksgenossen gegenüber hat, auch zu besonderen Leistungen verpflichtet, wird so von einem großen Teil der Studentenschaft bedauerlicherweise nicht mehr beachtet.

Grube liegt. Aus Firnblöcken bauten wir eine kleine Grube und deckten sie mit einem der Länge nach darübergelegten Kanarienschilfen und weiteren Firnblöcken zu. Die Stier fedten wir wieder in ihre früheren Löcher und besetzten an jedem Stie eine schwarze Fahne. In der Mitte zwischen den Stiern wurde ein Holzkreuz aus zwei dünnen Stäben aufgestellt.

Nach Beendigung der Arbeiten verließen wir sogleich den Ort dieses traurigen Ereignisses. — Auf der Weiterreise nach Westen wurden noch Zeitplätze von Rasmus gefunden, und zwar bei 171 km, dicht nördlich des gewöhnlichen Reisedweges, schwache Spuren ohne Gegenstände; bei 170 km in der Hohlkehle des Schneemanns Reste mehrerer Mahlzeiten und das Beil, das Wegener und Rasmus von Eismitte mitgenommen hatten; bei 155 km als letzte Spur ein Lager von mehreren hundert Hunden. Alle späteren Depots waren unberührt. Auch wurden trotz Aufgrabungen an allen Schneemännern keine weiteren Spuren von Rasmus gefunden.

Wie wir Wegener fanden.

Von Dr. Ernst Sorge.

Unser Führer, Alfred Wegener, ist tot! — Wie wir zu dieser traurigen Gewißheit kamen, sollen die folgenden Zeilen berichten. Ernst, nüchtern und sachlich spielte sich alles ab, mit schicksalhaftester Unerbittlichkeit.

Am 1. November 1930 waren Wegener und der Grönländer Willemson mit 2 Schlitten und 17 Hunden von der Firnstation „Eismitte“ nach Westen wieder abgereist. Sie befanden sich in vorzüglicher Verfassung; nur Rasmus hatte von der Hineinreise infolge des dauernden Festhaltens der Hundepetische leichte Eririerungen an der rechten Hand. Die Hunde waren infolge der Kälte (—54 Grad C.) und des Gegenwindes auf der Hineinreise nicht mehr so jugkräftig wie gewöhnlich. Doch hoffte Wegener mit den beiden Schlitten bis 200 Km. durchzukommen, um dann mit einem Schlitten und den besten übrig gebliebenen Hunden bis Scheideck zu gelangen.

Die Bekleidung und das Zelt (ein Biermannszelt) waren in sehr gutem Zustand und in „Eismitte“ getrocknet und nachgesehen worden. Rasmus hatte seinen Pelzanorak, den er schon auf der Hineinreise nur selten getragen hatte, in „Eismitte“ zurückgelassen, ob verhehentlich, oder weil er sehr viel andere warme Kleidung mitnahm, wissen wir nicht.

Nach der ganzen Lage und wegen des auf der Hinausreise zu erwartenden Rückenwindes war Wegener sehr zuversichtlich, ja geradezu frohlich. Wir konnten sogar am 1. November seinen 50. Geburtstag feiern. Er rechnete mit Tagesfahrten von durchschnittlich 20 Km. Daß wir alle fünf Mann in „Eismitte“ überwintern konnten, wenn auch mit starker Streckung der Lebensmittel, wurde bei den Unterhaltungen kaum erwähnt, als ob es gar nicht in Frage käme. Nachdem Wegener durch seine kühne Reise die Verbindung mit „Eismitte“ hergestellt hatte, drängte es ihn, nunmehr sich der Leistung der wissenschaftlichen Arbeiten an der Weststation zu widmen.

Dr. Georgi, Dr. Loewe und ich blieben in „Eismitte“. Der Winter ging vorbei. Von Mitte April an schauten wir immer häufiger nach Westen, von wo ja die erste Schlittenreise kommen mußte. Wir rechneten mit dem Eintreffen in der ersten Hälfte des Mai, die abgesehen von weichem Neuschnee durch warmes, mildes feuchtes Wetter ganz vorzüglich zum Reisen geeignet war. Am 7. Mai mittags erschienen am Westhorizont zwei schwarze Punkte, die sehr schnell näher kamen. Ein Blick durchs Fernrohr genügte: Es waren die Propellerschlitten! Bald hörten wir auch das Summen der Propeller. Wenige Minuten später brauchten die Schlitten schon um unsere Firnburg und stoppten nach eleganten Vogenfahrten. Wir hatten eine solche unerhörte Fahrleistung von den Propellerschlitten nicht erwartet und waren daher aufs höchste begeistert. Die Türen öffneten sich. Ich erkannte Kraus. Wir fielen uns um den Hals und fragten beide gleichzeitig: „Ist Wegener da?“ Doch keine Antwort kam. Wir blieben auch weiter sprachlos und wandten uns ab. Es hatte nun keinen Zweck mehr, nach irgend etwas anderem zu fragen. Wegener war weder in „Eismitte“, noch in der Weststation, noch bei der Schlittenreise. Niemand sprach das Fürchtbare aus, was daraus unerbittlich folgte.

Der Nachmittag war praktischen Arbeiten an den Propellerschlitten, dem Zeltschlägen, Gepäckaufen und sehr ernstem Gesprächigen gewidmet. Kolb, Kraus, die 2 mitgenommenen Grönländer und wir drei von Eismitte mußten Klarheit über die Lage gewinnen.

Nachts kamen 7 Hundeschlitten mit Dr. Weiten, Holzappel und 5 Grönländern. In Eilmärschen waren sie gereist — in den letzten drei Tagen 165 Km. — um der Station Eismitte zu helfen. Es hatte sich ein förmlicher Wettlauf zwischen Propellerschlitten und Hundeschlitten entwickelt, und die Maschinen hatten über die Hunde mit wenigen Stunden Vorsprung geliegt. Unsere Gedanken lehnten immer wieder zu dem einen zurück: Wenn das Wegener erlebt hätte! Seine kühnen Ideen, Ueberwinterung im Mittelpunkt Grönlands und der Propellerschlitten als Verkehrsmittel auf dem Inlandeis waren verwirklicht.

Wir fragen uns, ob es denn nicht noch eine Möglichkeit gab, daß Wegener und Rasmus lebten? Vielleicht waren sie vom Wege abgelenkt und hatten irgendwo die Küste erreicht. Aber das hätte die Weststation im Winter sicherlich erfahren. Im Ernst konnte niemand mehr hoffen. Dennoch mußte gesucht werden, bis wir Beweise für Wegeners und Rasmus Schicksal in Händen hatten. Andererseits wollten wir Wegeners wissenschaftliches Programm weiterführen. Naturgemäß ergab sich schließlich folgende Arbeitsteilung: Die beiden Meteorologen blieben an ihren Stationen, d. h. Georgi in Eismitte und Holzappel kehrte zur Weststation zurück. Loewe mußte seiner Leben wegen ebenfalls möglichst schnell zur Weststation; daher fuhrten Holzappel und Loewe mit Propellerschlitten zurück. Ich übernahm die Suche nach Wegener und Rasmus. So fuhrten Weiten, die 5 Grönländer und ich mit Hundeschlitten zurück und begannen dabei sogleich mit der Suche.

Der Notproviant bei 300 Kilometer Küstenabstand war von Wegener nicht gebraucht worden. Die Riste fand aber bei 285 Kilometer statt bei 300 Kilometer, war also 15 Kilometer weit mitgenommen worden. Bei 255 Kilometer hatten Weiten und Holzappel schon bei der Einreise Wegeners Schlitten gefunden. Schon von hier ab waren Wegener und Rasmus also mit nur einem Schlitten weiter nach Westen gereist, mußten also schneller Hunde verloren haben, als vorausgesehen worden war. Von 255 Kilometer ab muß Wegener auf Stiern gelaufen sein. Bei 200 Kilometer fand sich in der Westküste keinerlei Aufzeichnung. Der Notproviant (20 Kilogramm Penmitan) war jedoch offenbar mitgenommen worden, denn wir fanden nichts mehr vor. Bei 189 Kilometer fanden Wegeners Stier im Abstand von 3 Meter in Richtung Nordwest bis Südost (Hauptwindrichtung), in der Mitte zwischen ihnen ein Stück von Wegeners Skid, zerbrochen, außerdem noch eine schwarze Hundepennmitantike. Wir fühlten: das bedeutete etwas Besonderes. Eine Aufgrabung hatte Weiten schon bei seiner Einreise vorgenommen, aber nur bis zur Tiefe des Sticks, ohne etwas zu bemerken. Nun gruben wir tiefer und sondierten mit einem Stahlmeißel. Die Sonde stieß bald auf etwas Hartes in 1 Meter Tiefe. Die Aufgrabung förderte Renntierhaare, Bindfadenstücke und schmuckigen Schnee zutage, so daß an dieser Stelle zweifellos ein Zeitplatz gewesen sein mußte. Dann wurde ein Renntierfell und ein Pelzanorak sichtbar, die über einen Schlafplatzbezug deuten.

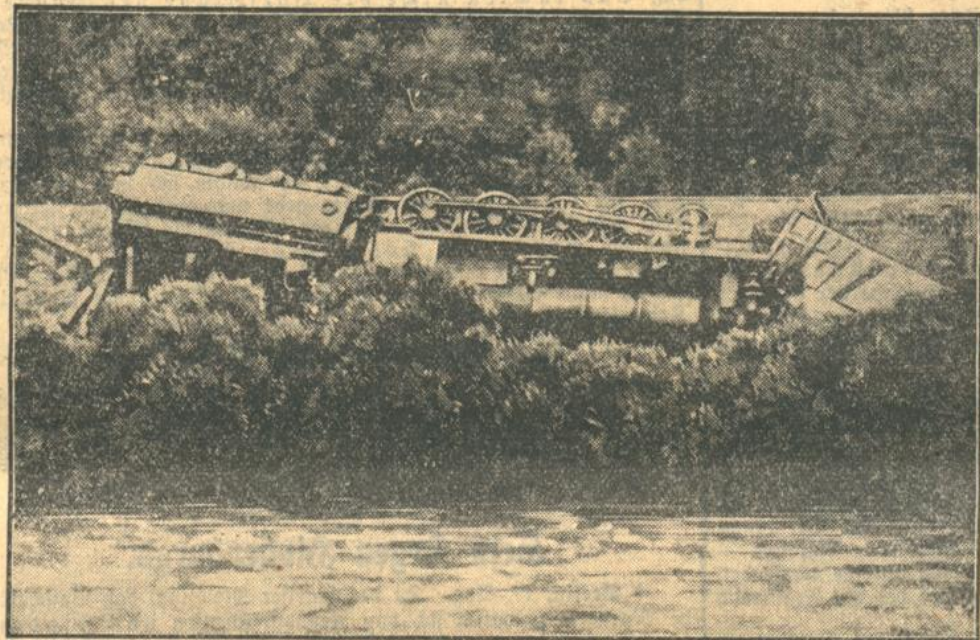
Wir merkten bald, daß hier jemand begraben lag, sehr sorgfältig in zwei Schlafadüberzüge eingemäht. Wer, blieb aber

zweifelhaft, bis wir Wegeners Gesicht sahen, offene Augen, freundlicher Blick, wie stets im Leben. Die Gesichtsfarbe war etwas bleicher als im Leben, die Gesichtszüge ruhig, entspannt ohne jedes Anzeichen von Krampf. Die Nase trug an der Wurzel einen Wundschorf von einer Frostwunde und war an der Spitze etwas erkröten, wie es im Polargebiet sehr häufig ohne nachteilige Folgen vorkommt. Wegener war völlig angekleidet. Der ganze Anzug war von Kopf bis Fuß in vorzüglichem Zustand, insbesondere die Kammiter die und weich ausgestopft und nicht vereist. Daher kann Wegener nicht erkröten sein. In Bart und Kopfschüler (wie an dem ganzen Anzug) war keine Spur von Reif, Schnee oder Eis. Wegener lag nicht im Schlafad.

Nach allen Kennzeichen muß Wegener im Zelt, aber wohl nicht im Schlaf, schmerzlos gestorben sein, vielleicht durch Herzschlag infolge der großen Anstrengungen beim Skilaufen.

Wir entnahmen den Taschen seines Anzuges den gesamten Inhalt, und zwar: 1 Pfeifenreiniger, einige lose Streichhölzer, ein Knochenring vom Pelzanorak, 1 Taschentuch, 1 Brieftasche ohne schriftliche Notizen mit 400 Kronen grönländischen Papiergeldes, Briefkarten und Privatbriefen an Wegener, eine Taschenuhr mit Kette. Die Uhr war auf 11 Uhr 57 Minuten stehen geblieben.

Es wurde nichts weiter gefunden, insbesondere nicht Wegeners Pfeife, Kompaß, Tagebücher und keine Sachen von Rasmus. Der Körper wurde von den Grönländern dann ebenso sorgfältig wieder eingemäht wie vorher und wieder genau wie vorher in die



Zum Altental bei Süterbog.

Die Ganzstahlwagen der Reichsbahn verhinderten viel Unheil.

Von reichsbahnamtlicher Seite wird folgendes zu dem Eisenbahnunfall in Süterbog mitgeteilt:

Daß sich bei dem Süterboger Eisenbahnunfall unter den verunglückten Personen kein Toter und nur wenige Schwerverletzte befanden, ist nicht zum wenigsten auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Reichsbahn in den letzten Jahren planmäßig die alten D-Zugwagen durch Ganzstahlwagen ersetzt hat. Bei diesen Wagen ist auch der gesamte äußere Aufbau des Wagenkastens sowie die Querverstärkung aus Stahl hergestellt. Man muß berücksichtigen, daß der verunglückte Schnellzug in dem Augenblick, als das Altental angefahren wurde, eine Geschwindigkeit von 105 km in der Stunde hatte. Während bei früheren Unfällen sich die Wagen häufig ineinanderstießen und hierdurch die schlimmsten Folgen für

die Reisenden verursacht wurden, sind bei dem Süterboger Unfall die Derteile sämtlicher Wagen vollkommen intakt geblieben.

Diefer Umstand wurde auch dadurch günstig beeinflusst, daß die Reichsbahn bei ihrem Fahrzeugpark nur noch die sogenannten Hülsempuffer verwendet. Diese unterscheiden sich von den früheren Stangenempuffern dadurch, daß sie durch eine breite, hülsenartige Befestigung am Wagen so gehalten sind, daß sie sich nicht seitlich verschieben oder verbiegen können. Bei einem scharfen Aufeinanderprallen zweier Wagen wird ein großer Teil der Stoßenergie von diesen Harten Puffern aufgenommen und vor allem verbräut, daß nach Abbiegen oder Abbrechen eines Puffers, wie es früher häufig vorkam, ein Wagen auf den andern hinaufgeschleudert, wodurch die Reisenden bei Unfällen besonders gefährdet wurden.

Der Unfall bei Süterbog ist der erste Fall, bei dem sich diese technischen Neuerungen bei den Reichsbahnfahrzeugen so gut bewährt und sich als ein wertvoller Schutz für den Reisenden erwiesen haben.

Die Krise der Krankenkassen.

Tagung in Mainz.

Mainz, 17. Aug. Der 35. Deutsche Krankentag wurde nur als Vertreterversammlung des Hauptverbandes der Deutschen Krankenkassen bei einer Beteiligung von mehreren hundert Delegierten abgehalten. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die Frage der Einwirkung der Wirtschaftskrise und der Notverordnungen auf die Kassen.

Ministerialdirektor Dr. Grisefer-Berlin kündigte in seinem Referat an, daß auch die Sozialversicherung von den noch zu erwartenden harten Maßnahmen im Rahmen der Notverordnungen nicht verschont bleiben werde. Die Notverordnungen seien eine Vereinfachung und Verbilligung auch hier, aber nicht im Sinne einer Vereinfachung aller Versicherungsorgane, die das Ende der Selbstverwaltung bedeuten würde, oder einer Einheitskasse, sondern eine Vereinfachung und Verbilligung der Sozialversicherung überhaupt. Wenn Selbstverwaltung und Staatsverwaltung verständig zusammenarbeiten, werde die Sozialversicherung gesund und frei bleiben. Der geschäftsführende Vorsitzende Lehmann-Berlin führte aus, die Drohung des Stillschließens der Krankenkassen durch die Notverordnungen dürfe keinen Wel in der Politik der Krankenkassen einleiten. Sie könne nur vorübergehender Notbehelf sein. So notwendig die Verhütung von Fehlinvestitionen und die Rationalisierung der Verwaltung sein möge, so bedenklich erscheinen die starken Eingriffe in die Selbstverwaltung. Eine rücksichtslose Verwaltungsvereinfachung müsse die psychologischen Voraussetzungen für die gesundheitspolitischen Einwirkungen für Krankenpflegeeinrichtungen und anderen Sachleistungen, sowie mit einem Abbau der Preise, insbesondere der Krankenhauspfege, der Arzneien und Heilmittel. Da die Wirtschaftsgrundlage der Kassen mit dem Bestand der Krankenkassenversicherung aufs engste verknüpft ist, dürfte die verstärkte Mitarbeit der Kassen bei der Rationalisierung des kassenärztlichen Dienstes erwartet werden. Das Problem der Zulassung von Jungärzten und des Ausstehens der überalterten Ärzte wurde gleichzeitig gelöst wer-

den müssen unter Wahrung des Interesses der Versicherten, nur die bestausgebildeten Ärzte zuzulassen.

Der Redner sprach sich für die Einführung der gleitenden Lohnskala bei den Arzt Honoraren aus. Die Voraussetzungen hierfür schaffe man durch Ausgestaltung der örtlichen Verträge und Zulassungskampfe. Notwendig seien baldmöglichst folgende Vereinbarungen: zentrale oder bezirksweise Mantelverträge, pauschalierte, dem Grundlohn angepaßte Vergütungen, zentrale Regelung der Behandlungsätze, der Ueberwachung und Zulassung der Kassenärzte unter voller Mitverantwortung der kassenärztlichen Organisation. Man lehne jeden Versuch ab, die Krankenkassenversicherung einzuengen oder zu belasten zugunsten anderer Versicherungsweige.

Diesen zu Leitfäden zusammengestellten Ausführungen stimmte die Versammlung zu gegen einen mit übergroßer Mehrheit abgelehnten Antrag aus Arbeitgebertreien, angesichts der bevorstehenden weiteren Regierungsmaßnahmen auf kurze Zeit die Beschäftigung zu vertagen; Annahme fand auch die Entziehung der Vertreter der Versicherten, in der Protest erhoben wird gegen die Einschränkungen der Versichertenleistungen und der Selbstverwaltung der Krankenkassen durch die Notverordnungen vom Juni 1930; die Änderungen in der Notverordnung vom Dezember 1930 seien unzureichend. Die angeforderte Reform der Sozialversicherung müßte die berechtigten Wünsche der Versicherten auf dem Gebiete der Leistungen, der Organisation und der Arztfrage berücksichtigen.

Autounfall bei Kaiserslautern.

23. Kaiserslautern, 18. Aug. Bei einem Genossenschaftsfest in B a n h e i m ereignete sich gestern abend gegen 10 Uhr ein schweres Autounfall. Ein Personenwagen fuhr auf einen während eines Feuerwerks an der Straße stehenden Lieferwagen betarf auf, daß der Wagen in den Graben geschleudert wurde und vier dort stehende Personen mit sich riß. Dem 53jährigen Helfrich aus Kaiserslautern wurden die Rippen eingedrückt, so daß er bald darauf im Krankenhaus verstarb. Zwei Frauen trugen schwere Verletzungen davon, während ein weiterer Mann leichtere Wunden erlitt. Dem Autoführer selbst geschah nichts. Die Gerichtsbehörden nahmen noch in der Nacht den Totbestand auf.

Am Schauplatz der Eisenbahnkatastrophe bei Leoben

bei der der D-Zug Rom—Wien in voller Geschwindigkeit auf einen haltenden Güterzug aufstieß. Man sieht im Vordergrund die Wasser der Mur. Am Montag fand hier ein Lokomotivtermin statt. Man begnügte sich vorläufig damit, eventuelle technische Fehler festzustellen. Das Gericht sieht auf dem Standpunkt, daß zunächst die technische Untersuchung beendet werden muß, bevor die gerichtliche Untersuchung beginnen kann. Mit der Schuldfragestellung wird daher erst in einigen Tagen zu rechnen sein.

Der Zutrom von Neugierigen zum Unfallort ist so stark, daß die Gendarmerie auf der Straße, die zum Unfallort führt, Verkehrsstopfen aufstellen mußte. Von privater Seite wird die Summe der Schadensersatzsprüche, die an die Bundesbahnen gestellt werden dürften, auf 800 000 bis 1 Million Schilling geschätzt.

Gronau in Godthaab.

* Kopenhagen, 18. August. (Zuspruch.) Der deutsche Ozeanflieger von Gronau ist, wie dem dänischen Marineministerium gestern abend von Grönländ gefunkt worden ist, in Godthaab Sonntag um 19 Uhr Greenwich-Zeit mit dem dänischen Seemannsmeister Viktor Petersen von Siffertoppen ankommen. Wann von Gronau Godthaab verlassen wird, steht noch nicht fest.

Marga von Ehdorf nach Tokio gestartet.

* Berlin, 18. August. (Zuspruch.) Die deutsche Fliegerin Marga von Ehdorf ist am Dienstag früh um 4.15 Uhr in ihrem Runters-Kleinflugzeug „Rief in die Welt“ zu einem Flug über Königsberg—Moston und Sibirien nach Tokio aufgestiegen.

„Do X 2“ 3200 Meter hoch.

z. Friedrichshafen, 17. Aug. Das neue Flugschiff „Do. X2“, das von Italien bestellt worden ist, hat zur Vorbereitung für die Alpenüberquerung mit 40 Tonnen Belastung einen Höhenflug unternommen und dabei eine Höhe von 3200 Metern erreicht. Diese Höhe ist notwendig, um die Alpenpässe zu überfliegen. Der Flug nach Gen u a ist für die nächste Woche in Aussicht genommen.

Der vergessene Ikarus.

Zum 60. Geburtstag Orville Wrights am 19. August / Von Hermann Koyek.

Otto Lilienthal, der unvergessene deutsche Pionier des Flugwesens, führte um die Jahrhundertwende bei Berlin seine Segelflüge aus, die zwar einiges für die Erforschung des Luftmeers und seiner besonderen Eigenschaften taten, aber nicht zur Entwicklung eines brauchbaren Flugzeugs führten und führen konnten. Er, wie der gleichstrebende Pilot Blicher starben den Forschertod, die anderen, vor allem Langley, Kresig und Blériot, stellten nach vielen vergeblichen Versuchen entmutigt ihre Arbeiten ein. Es schien, als ob der Mensch das Fliegen vorerst noch nicht erlernen sollte.

Ganz im Verborgenen hatten zwei junge Amerikaner gearbeitet, die Brüder Wilbur und Orville Wright, und am 17. Dezember 1903 gelang diesen halben Amateuren der erste Flug in der Geschichte der Menschheit, der mit einem „Schwerver als die Luft“-Apparat in getarnter Kiste ausgeführt wurde. Später hat Wilbur darüber folgendes berichtet:

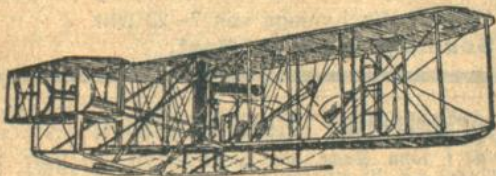


Orville Wright, der Schöpfer des Motorflugzeugs.

„Die ersten Versuche mit dem Maschinenflieger wurden am 17. Dezember 1903 unternommen. 5 Personen waren dabei anwesend. Der erste Flug dauerte 12 Sekunden. Das ist, verglichen mit dem Vögelflug, eine winzige Leistung, aber es war das erste Mal in der Geschichte der Welt, daß eine mit einem Menschen besetzte Maschine sich aus eigenen Kräften und in freiem Flug in die Luft erhoben hatte und geradlinig flog. Der zweite und dritte Flug waren länger und der vierte dauerte sogar 59 Sekunden. Im Jahre 1904 konnten wir eine neue Maschine bauen, und mit dieser wurden weitere Versuche gemacht.“

Diese hochklassischen Zeilen umschließen die Geschichte der (bisher) wichtigsten Erfindung des 20. Jahrhunderts, und in ihrer Wortartigkeit sind sie typisch für die Art, mit der die Menschheit ihr begehrt. Man sollte meinen, dieser erste Flug der Wrights sei eine ungeheure Sensation gewesen, tagelang könnte die Welt kein anderes Gesprächsthema gehabt haben. Weit gefehlt. Man war zunächst einfach nicht geneigt zu glauben, daß der Welt diese umwälzende Erfindung geschenkt sei.

Die Brüder Wright hatten sich eigentlich mit dem Problem des freien Fluges seit einem Herbsttag des Jahres 1878 beschäftigt, an dem ihr Vater, der Bischof Milton Wright aus Dayton, ihnen ein Spielzeug aus Papier, Bambus und Kork mitgebracht hatte, das fliegen konnte. Knabenhafte Spielzeit hatte es nach, die Modelle wurden immer größer, beider Leben war bestimmt. Und wenn sie auch, als sie später dem Problem ernsthaft zuleibe gingen, die Ergebnisse Lilienthals vorfanden, sich der Unterstützung des Forschers Chanute erfreuen konnten, der in Chicago herumexperimentierte, von ihm sogar die Form ihres Flugzeugs, den Zweidecker, übernehmen durften, so haben sie doch durch ihre grundsätzliche Erfindung erst die Möglichkeit zur Lösung gefunden: durch die Erfindung der sog. Verwindung. Diese Vorrichtung an beiden Flügelenden ist noch heute die einzige Möglichkeit zur Stabilisierung eines Flugzeugs in der Luft, und ganz allein das Genie der Wrights ist es, das sie gefunden hat.



Der Drachenflieger, mit dem die Brüder Wright am 17. Dezember 1903 den ersten Flug ausführten.

Der führende der beiden ist stets Wilbur gewesen, Orville hat mit der beschreibenden Rolle des Beraters und Freundes akzeptiert. Aber seine praktische Mitarbeit war sehr bedeutend, und es ist zu bezweifeln, daß Wilbur ohne die Hilfe des heute 60-jährigen zu seinen Resultaten hätte kommen können. Nicht eine Schraube des Apparats entstand, über der die beiden nicht gemeinsam gebrütet hatten. Sie fingen ganz von vorn an. Ihre gutgehende Reparaturwerkstätte für Fahrräder in Dayton wurde verkauft, auf einer Düne bei Kitty Hawks in Nordkarolina, wo gleichmäßige starke Winde von dem atlantischen Ozean her wehen, bauten sie ihren Schuppen — und begannen. Zunächst mit Segelflugversuchen, dann mit einem Motor eigener Konstruktion, der ganze 16 PS. hatte. Und es gelang.

Bei allen Vorführungen ihres Flugzeugs, die nun folgten, bemühten sie sich, die Verwindung, das Kernstück ihrer Erfindung, verborgen zu halten, und lange Zeit hindurch glückte ihnen das auch — bis die Patentanmeldungen sie zwangen, aus ihrer Verborgenheit herauszutreten. Aber da sie von 1905 ab aufhörten zu experimentieren, dachten sie, das große Geheimnis nun läßt zu können. Bis 1908 arbeiteten sie nur noch an der finanziellen Auswertung ihrer Arbeit — und man hat es ihnen anheimend sehr verübelt, daß sie sich erlaubten, an ihrer Erfindung etwas verdienen zu wollen. Jedenfalls hat man an ihnen als Geschäftsleuten ebensowenig ein gutes Haar gelassen, wie man es verlor, ihnen ihre Patente mit allen Mitteln streitig zu machen.

Mit allen Mitteln begann dieser Kampf gegen sie, als Wilbur 1908 nach Paris ging, um hier eine Gesellschaft zur Verwertung

seiner Patente zu gründen. Zwar brachte der große Finanzmann Vazare Weiller diese Gesellschaft auch zustande, aber wie sie angefeindet wurde, davon macht man sich heute kaum noch einen Begriff. Plötzlich entdeckten die Franzosen, die ihre Versuche vorher eunützig im Stich gelassen hatten, wieder neue Kräfte in sich, und bereits 1909 konnten sie tatsächlich mit Recht behaupten, in der Flugtechnik zu führen. Blériot überflog als erster am 25. Juli den Kanal, im August kam in Reims eine Flugwoche zustande, bei der nicht weniger als 88 verschiedene Flugzeugtypen gezeigt wurden, Zwei- und Eindecker, alle französischer Konstruktion.

Alle diese Dinge mögen Wilbur, der diese Verhandlungen zu führen hatte, mit Recht verbittert haben, der Sturz seines Bruders, der am 17. Oktober 1908 in Fort Myers schwer verunglückte, wobei sein Passagier, Leutnant Selfridge, den Tod fand, tat das übrige, Wilbur reiste aus Europa ab.

Orville Wright hat im folgenden Jahr verlor, in Deutschland Fuß zu fassen. Auf dem Tempelhofer und Bornstedter Feld bei Berlin zeigte er im September 1909 seine Maschine, sogar einen

Piloten bildete er aus, der, Kapitänleutnant Engelhard mit Namen, den stolzen Ruhm hat, der erste deutsche Flieger zu sein. Aber man wollte in dem Wrightschen Flugzeug nichts anderes sehen als eine Varietätangelegenheit — und so verließ auch Orville, ein Jahr später als sein Bruder, mit den gleichen Gefühlen des Verkanntseins das ungestaltliche Europa.

Noch immer warfen sie die Flinte nicht ins Korn, sie bauten erst einen Eindecker, dann beschäftigten sie sich wieder mit dem Segelflug, und man sagt, daß sie sich im Oktober 1911 einmal volle 10 Minuten im motorlosen Flugzeug in der Luft gehalten hätten. Aber alles das wir nicht mehr das Richtige, sehr bald danach brachen sie ihre Versuche vollständig ab.

Vielleicht hätten sie sie doch noch einmal wiederaufgenommen, wenn den knapp 47-jährigen Wilbur nicht 1912 der Tophus weggerafft hätte. Orville hatte für sich keinen Ehrgeiz, seine Patente gestatteten es ihm, ein sorgenfreies Leben zu führen, er hörte auf, zu arbeiten und widmete sich fortan nur noch der Beobachtung der Flugtechnik und — der Vergessenheit.

Denn es ist wahrhaft unheimlich zu sehen, wie schnell man die Brüder Wright vergessen hat. Wer weiß denn eigentlich, daß Orville noch lebt? Denkt man ihrer nicht — wenn man es überhaupt tut — wie einer heroischen Legende aus längst vergangenen Tagen? Heute regiert die anonyme Flugzeugfabrik das Feld, der Forscher, der Pionier Ikarus, der erste Flieger, ist vergessen. Der alte Mann, der heute noch in Dayton sitzt, — wer kümmert sich noch um ihn?

Spione an der Arbeit.

Aus der Werkstätt der Spionage.

Der Kämpfer im Dunkel hat auch seine Waffen, auch er hat seine Requiriten und seine Munition. Die Spionage besteht, wenn sie wirklich erfolgreich sein soll, nicht nur aus der Kunst, Nachrichten zu erfahren, sondern auch aus der vielfach noch erheblich schwierigeren Kunst, die in Erfahrung gebrachten Nachrichten weiterzugeben, über die Grenze zu schaffen, zu dem Auftragsgeber gelangen zu lassen, rasch und sicher, auf dem schnellsten Wege, so schnell, daß die Nachricht noch ausgewertet werden kann. Denn die beste Nachricht ist wertlos, wenn sie nicht zur richtigen Zeit eintrifft. Von jeher haben die Spione die raffiniertesten Tricks verwendet, um ihre Nachrichten weitergeben zu können, und die Intensität ihrer Tätigkeit im Weltkrieg — die bis in die letzte Zeit der Öffentlichkeit fast unbekannt geblieben ist — erhellt am besten aus einer Zahl: die Abteilung III B des Großen Generalstabes schätzte die Anzahl der in Deutschland und hinter den deutschen Fronten tätigen Agenten auf etwa 6000, von denen mehr als vierhundert verurteilt werden konnten. Wenn man annimmt, daß in allen kriegführenden Ländern mehr als 20 000 Spione tätig waren, wird man ungefähr das Richtige treffen. Nicht ohne Grund warnten überall die Plakate vor den Spionen... der Feind war überall anwesend, er hörte überall mit, er führte hinter der Front den Krieg weiter.

Wie übermittelte der Spion seine Nachrichten? Die meisten Bücher, in denen heute über Spionage geschrieben wird, sprechen mit einiger Verachtung von dem „finsternen Mittel der unächtesten Tinte“. Nun, man kann ihnen getrost entgegen, daß die meisten

Spione, und darunter die geschicktesten, dieses Mittel benützt haben. Im britischen Imperial War Museum, wo eine ganze Reihe sehr interessanter Dokumente der Spionage ausgestellt ist, sieht man zum Beispiel ein Stück Seife, das mit einer Geheimtinte präpariert war, so daß es nur mit wenig Wasser benetzt zu werden brauchte. Die dadurch gewonnene Lösung konnte dann zu einer Schrift verwendet werden, die bei Licht vollkommen unsichtbar war und erst erschien, wenn das Papier einer chemischen Behandlung unterworfen wurde. Ein deutscher Spion, der in England arbeitete, Reginald Rowland, benutzte einen präparierten Talkumpuder zum Schreiben, ein anderer Spion ein präpariertes Mundwasser. Selbstverständlich war es eine besondere Sorge der Spione, ihre Vorräte an Geheimtinte zu verbergen, ebenso wie sie besondere Vorsicht aufwenden mußten, die geschriebenen Notizen über die Grenzen zu schaffen. Es gab Leute, die die Nachrichten, auf hauchdünnes Reispapier mit winzigen Buchstaben abgeschrieben, in ausgehöhlten Schokoladefüllungen transportierten — ich habe an der russischen Front, bei dem zweiten Vorstoß der Armee Pflanzers-Balkin zwischen Seletin und Lenor selbst einen Spion verhaftet, der seine Nachrichten — genaue Aufstellungen über die anrollenden deutschen Hilfstruppen der Gruppe Conta — in ausgehöhlten und wieder zugestopften Zuckermücheln bei sich hatte. Eine der berühmtesten deutschen Spioninnen in Frankreich arbeitete folgendermaßen: sie bekam jede Woche aus der Schweiz eine Kiste Eier. Die Schale des einen Ei's war mit Geheimtinte beschreiben — auf diesem Wege leitete man ihr aus der deutschen Spionagezentrale die Fragen zu, die sie zu beantworten hatte. Wie antwortete aber sie? Wochenlang war sie von den französischen Agenten beobachtet worden — vergebens. Sie lebte in einer Stadt nahe der schweizerischen Grenze, aber sie schrieb keine Briefe, sie korrespondierte nicht, sie hatte auch keine Besucher

Die römische Sirtensflöte.

Von unserem römischen Mitarbeiter Dr. Gustav Eberlein.

Schön muß das sein, wenn aus dem Raiten plötzlich die römische Sirtensflöte ertönt. Verheißungsvoll dudelt sie in die rauhe nordische Winternacht hinein, verspricht süßlichen Zauber, weckt die Weite der sonnigen Campagna und rührt an die ewig klingenden Saiten Roms.

Denkt man, wenn man sich nach Deutschland verjetzt, und beneidet fast die heimlichen Rundfunkhörer.

In Rom selber aber und in ganz Italien fährt einem der Schreck in die Glieder, sowie das römische Senderzeichen laut wird, denn jetzt, ja, was wird jetzt kommen? Wermut oder Stiefelmische oder Abführwasser? Die Signorina Anzagerin flötet auch, gewiß, aber gerade das macht die endlosen Reklamen so unerträglich. Und zweitens: der römische Sender singt zwar schön, aber laut. Er überschreit alles. Wenn er anfängt, schweigen alle Sphären. (Der Sphären Wettgefang! — hat ein ahnungsvoller Dichter das Konfuziusgedrängel in der Luft genannt.) Man hört gerne italienische Musik, natürlich, schon aus Patriotismus, immerhin hat ja ein futuristischer Italiener sogar dem Nationalgericht der Waffaroni den Krieg erklärt. Und wenn es Raviar wäre, Tag für Tag kann man ihn nicht essen. Also Ausland her, bitte ja, Ausland! Ausland! Deutschland!!!

Und wer seinen Radio zu Weihnachten bekommen hat, ist gerührt gewesen, nein, im Innersten ergriffen und wahrhaft weidlich erfüllt, wenn er die Gloden der Christnacht von seinen heimlichen Türmen hörte oder das Gedröhne um Mitternacht am Jahresende. Und die Italiener staunten mit offenem Munde, so erlachte sie die Urgewalt göttlichen Geläutes. Sind sie doch nur das dünne Gebimmel einhändig gesogener Glöckchen gewohnt.

Ah, überhaupt! Deutschland! Wir wollen doch gleich einmal Berlin einstellern. Wie bitte? Nichts rührt sich im Rastenschloß außer den Postgeiern. Der machtvolle Arm des Reiches — wie meinte doch der Kapuzinerprediger? Das deutsche Reich ist worden ein deutsches A. m. Genug des Wort- und Klopffspiels: der Arm reicht offenbar nur bis Türlbog. Na, dann also Hamburg. Stille. Sofern nicht das interessante Getrassel und Getaschel Schiffstrane und Ankerketten sein sollten. Am Radio wächst die Phantasie. Schön, gehen wir nach München, ist ja nur 5 Flugstunden entfernt. Nichts? Ge-Klapper von Mastkrügen? Hm.

Hm, am Radio fängt man auch an, an Deutschland zu zweifeln. Ein Glück, daß wir wenigstens Mährlader haben. Das ist nämlich der Sender, der uns das brauende Mitternachtsgeläute übermittelte, sonst hätten wir auch das nicht gehört. Wir sind ihm dankbar, daß er ab und zu Königsberg und Königinmutterhausen und Frankfurt und wie die Außenländer alle heißen, anklopft. Ehrlich gesagt: von deutschen Stationen hören wir in Rom überhaupt nur Mährlader mit genügender Stärke und leidlicher Reinheit, alles andere wird von Trommelfeuer und anderen Belkängen, wie sie am Bodsberg üblich sind, zugebedt, soweit nicht schon Rom vorher einen Schukwall gegen das Eindringen ausländischer Vetterware ausgerichtet hat. (Ein schwacher Trost, daß diese italienischen Riesen-sender von Deutschland auf Reparationskonto gebaut wurden.)

Die Riesenprogramme Wiens und Budapests können wir voll Sehnsucht lesen. Nur manchmal schwingen nach elf Uhr abends, wenn die Sirtensflöte endlich schweigt, Bruchstücke der Zigeunermusik von der Donau herüber.

Dann ist da allerdings der Mährlader fast ebenbürtige Strahburger Sender, aber man hat ihn schon gründlich verwünscht. Reine deutsche Kultur ist das nicht mehr. Und wäre deren Uebertragung ins Ausland nicht doch von einiger Wichtigkeit? Finden Sie, daß sich der deutsche Rundfunk richtig verhält?

Aber Geduld, wir haben die frohe Botschaft vernommen, daß in diesem Jahre wenigstens drei weitere deutsche Sender sich eine kräftige Lunge zulegen werden. Also auf Wiederhören an Weihnacht!



Ein Bild aus dem neuen Spionagefilm „Im Geheimdienst“. Wily Fritsch (links), Brigitte Helm (Mitte), Eskar Homolka (rechts).

auf ihr Friseur, der wöchentlich zweimal zu ihr kam. Die Agenten der Surete nahmen den Friseur unter Augenschein — und es stellte sich heraus, daß die Spionin ihre Nachrichten mit einer spitzen Stahlspindel auf eine Brennschere ritzte, die mit Creme betrieben wurde und die der Friseur stets mitnahm, um die Infortmationen nach der Schweiz weiterzugeben.

Es gab aber auch Spione, die auf anderem Wege korrespondierten, die Festungspläne in Form von Schmetterlingszeichnungen übermittelten oder mit harmlos scheinenden Katalogen kiffrierten. So benutzte einer der berühmtesten deutschen Spione in England zur Uebermittlung seiner Nachrichten die fingierte Preisliste einer holländischen Zigarrenfabrik. Diese Preisliste war eigens als Code gedruckt, jede Zahl darin hatte eine Bedeutung, und der Spion mußte nur gewisse Zahlen mit Geheimtinte unterstreichen, um ganz ausführliche Meldungen nach Amsterdam und von dort nach Deutschland gelangen lassen zu können. Die besten Spione waren freilich die, die sich gar keine Aufzeichnungen machten, die alles im Kopf behielten und dann mit ihren Informationen selbst über die Grenze gingen. Andererseits aber gab es auch ganz primitive Mittel, Nachrichten von größter Wichtigkeit über die Grenzen gelangen zu lassen, und daß manchmal gerade diese primitivsten Mittel den größten Erfolg hatten, dafür kann als Beispiel der Verrat der deutschen Offensive vom 21. März 1918 im Raume Bapaume-Péronne angeführt werden.

Zwei kleine Feineken, die in die Kleidung einer belgischen Frau eingewebt, den Weg zum englischen Generalstab in Haag gefunden haben, verrieten die bevorstehende Offensive den Engländern. Sie werden heute noch im englischen Kriegsmuseum aufbewahrt. — man kann heute noch deutlich die Information lesen, die sie enthielten: „6. März“, hieß es auf einem Zettel... „Die Offensive wird auf der Front Bapaume-Péronne beginnen und soll, wie der Offizier sagte, mit 50 Divisionen gegen die englische Front ausgetragen werden, so schnell wie möglich...“ Auf dem anderen Zettel hieß es: „9. März. Alle Truppen, die an die Front gehen sollen, sind hier in Aisne zusammengezogen worden, und noch im Monat März soll eine große Offensive stattfinden, an der 600 000 Mann teilnehmen sollen...“

Diese zwei kleinen Feineken verrieten und verhinderten den deutschen Offensivversuch. Engländer und Franzosen hatten reichlich Zeit, sich dagegen zu rüsten. B. D.

Flugzeugrennen rund um Deutschland.

Rückblick auf den Verlauf des Deutschlandfluges.

Das erste deutsche Flugzeugrennen, das vom Aero-Club veranstaltet wurde, ist mit dem Eintreffen des letzten Teilnehmers am Sonntag in Berlin beendet worden. Damit läßt sich auch ein Rückblick über den Verlauf des Rennens geben und vor allem Dinge eine kritische Würdigung über die Zweckmäßigkeit derartiger Veranstaltungen.

Der Aero-Club von Deutschland hat seinen Wettbewerb veranstaltet, um einmal zu zeigen, daß die bisherige Art der Austragung von großen Streckenwettbewerben zweckmäßiger doch immer in Form eines Rennens geschieht, da bei den bisherigen Europaflügen, den größten Veranstaltungen dieser Art, doch die nötige Spannung am Schluß fehlte. Bisher war es so, daß zunächst der Streckenflug von den Teilnehmern absolviert wurde und dann anschließend eine technische Prüfung der Flugzeuge vorgenommen wurde und in umständlicher Rechnung einzeln erst der Sieger und die Platzerteilung des Wettbewerbes ermittelt werden mußte. Das nahm natürlich dem Streckenflug seine ganze sportliche Spannung, da derjenige, der als erster am Ziel eintraf, noch lange nicht Sieger des Wettbewerbes war, sondern in dem darauf folgenden technischen Wettbewerb noch von anderen Konkurrenten geschlagen werden konnte.

Der Deutschlandflug konnte zwar auch noch nicht ohne eine technische Prüfung stattfinden, da die verschiedenen Flugzeugtypen bezüglich ihrer Eigenschaften nicht gleich sind. Keine Rennflugzeuge zu züchten, das heißt, Flugzeuge, die nur auf Schnelligkeit gebaut werden und für die Touristfliegerei damit unbrauchbar oder zum besten eingetragenen brauchbar werden, will man aber vermeiden.

Deshalb legte der Veranstalter des Deutschlandfluges eine technische Prüfung ein, und zwar vor dem Streckenwettbewerb, und aus der technischen Begutachtung wurde ein Ergebnis ermittelt, mit dem

jeder einzelne Teilnehmer in das Rennen ging. Vom Start an, der diesmal in Staaten am Samstag früh stattfand, war also ausschlaggebend nur noch die Geschwindigkeit jedes Einzelnen. Darin lag aber wieder für die einzelnen Wettbewerber eine große Schwierigkeit, die viel Ueberlegung und Berechnung verlangte, nämlich jeder mußte darauf achten, daß sein Motor nun nicht überanstrengt wurde, sondern gerade soweit beansprucht wurde, daß er die gesamte Strecke auch durchhalten konnte.

An dieser Ueberlegung ist gerade einer der Reizen der Sportfliegerei, nämlich Pok, der von Anfang an das Feld anführte, geübt. Er hat auf der letzten Etappe des ersten Tages Duisburg-Böblingen seinem Motor doch zuviel zugemutet, so daß er am nächsten Tage zu der festgesetzten Startzeit nicht antraf. Pok mußte deshalb aus dem Wettbewerb ausscheiden, da ein späteres Nachfliegen der Strecke doch aussichtslos gewesen wäre. Ausschließen ist weiter der

bekannte Sportflieger Siebel, der mit ziemlich großen Handicap — er startete als Fünftehnter in Staaten — ins Rennen ging und bis Böblingen sich bis auf den siebenten Platz vorzuschieben vermochte. Auch sein Motor machte kurz nach dem Start in Böblingen am zweiten Wettbewerbstag Schwierigkeiten. Siebel mußte umkehren und auch bei ihm dauerte die Reparatur so lange, daß ein weiteres Mitfliegen im Wettbewerb sich nicht mehr lohnte. Dadurch sind, nachdem auch Cronk bereits am Abend des ersten Tages ausgeschieden war, drei Hauptkonkurrenten aus dem Wettbewerb ausgefallen, und das Feld bestand jetzt fast ausschließlich noch aus jüngeren Piloten.

Angeführt wurde der Streckenflug von Böblingen aus von Dinort und Hirth, die es auch beide verstanden, bis zum Schluß die Spitze zu halten und als erste in Berlin einzutreffen. Besonders anerkennenswert ist dabei die Leistung von Hirth, der als einziger im ganzen Wettbewerb der zweiten Kategorie zugehörte, d. h. der Klasse der leichten Maschinen. Er mußte mit seinem 60 PS-Motor nahezu das selbe leisten wie die anderen mit Motoren von 90 und 100 PS. Stärke, und es stellte dem Motor, der von dem Bruder Wolf Hirth, nämlich dem alten Friedensflieger Hellmuth Hirth, konstruiert ist, ein ganz glänzendes Zeugnis aus.

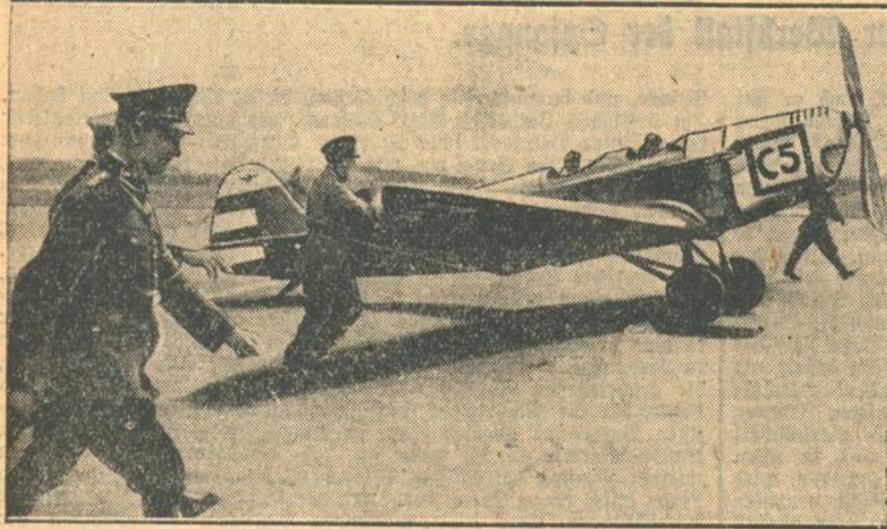
Geheimnisse um Handels-U-Boot „Bremen“.

D. Berlin, 17. August. Nach 15 Jahren beginnt sich jetzt endlich das Geheimnis um das Schiff des verstorbenen Handels-U-Bootes „Bremen“, ein Schwesterschiff der „Deutschland“, zu lichten. Bekanntlich eregte es seinerzeit in der ganzen Welt größtes Aufsehen, daß es Deutschland gelungen war, mitten im Kriege das Handels-U-Boot „Deutschland“ mit einer wertvollen Ladung über den Ozean nach Amerika zu führen. Das gelungene Unternehmen

ermutigte zu einem zweiten Versuch, und so ging das inzwischen fertiggestellte Handels-U-Boot „Bremen“ vollbeladen mit etwa 300 Tonnen Farben, Arzneien usw. ebenfalls nach Amerika in See, blieb aber seitdem verschollen. Man hat bisher geglaubt, daß das U-Boot einer Tauchspanne zum Opfer gefallen wäre. Nach den neuesten Feststellungen, die Admiral A. D. Titus kurz auf Grund eines Buches des früheren britischen Seoffiziers Carr in einem Aufsatz in der „Weltzeitung“ trifft, scheint das U-Boot jedoch dem Torpedoschiff eines Engländers, der dazu noch ein Zufalls-treffer war, zum Opfer gefallen zu sein.

Carr erklärt, daß dem am meisten vom Glück begünstigten Schiff der U-Boot-Kommandant Bradshaw abgeben habe. Er brachte ein feindliches U-Boot zum Sinken auf eine Entfernung von nicht weniger als 7 000 Yards (etwa 5 500 Meter). „Man glaubte damals schon allgemein bei uns, daß das verlorene Boot die berühmte „Bremen“ gewesen sei, ein Schwesterschiff der „Deutschland“, welche über den Atlantischen Ozean nach New York fuhr. Ich habe jetzt neuerdings in Erfahrung gebracht, daß es tatsächlich die „Bremen“ gewesen ist. Bradshaw sichtete das große U-Boot, während er unterwegs auf Patrouille fuhr. Er ließ zum Angriff an und feuerte beide Bugtorpedos ab. Beide Schiffe gingen vorbei. Er machte sich klar, daß er wohl die Geschwindigkeit des Gegners unterschätzt habe, legte hart Ruder und brachte kein Steuerbordbreitenseitrohr zum Tragen, stellte ein wenig mehr Verbesserung für Geschwindigkeit ein und schoß wiederum. Wieder vorbei! Er manövrierte nunmehr auf den Backbord-Breitenseitrohr, und gab, ein Gebot auf den Lippen, erneut den Befehl zum Feuern. Er hatte nämlich inzwischen den Wert von 4 000 Pfund Sterling an Torpedos mit seinen drei ersten Schuß veran, und sah nun allmählich ein, daß er jetzt endlich mit dem vierten Male treffen müsse. Aber die erhoffte Explosion blieb wiederum aus.

Bradshaw machte sich in Gedanken klar, daß er bei seiner Heimkehr auf alle Fälle „Einen auf den Raufen kriegen werde“, daß es also nun doch nicht mehr darauf ankomme, und so machte er denn eine Wendung mit dem Heck auf den Gegner zu, welcher bereits schnell aus Sicht zu laufen begann, und gab seinen leichten Hecktorpedos einen Zielfehler, auf ihn ab. Zum allgemeinen Erstaunen seiner Besatzung hörte und fühlte man nach dem üblichen Zeitintervall nach Abgabe des Schusses die Detonation des auftreffenden Torpedos.



Ueberraschungssieger im Deutschlandflug wurde Reichswehroberleutnant Dinort, der sich schon durch seine Weltrekordleistungen als Segelflieger einen Namen gemacht hat. Links: die Siegermaschine Dinorts passiert die Ziellinie in Berlin-Tempelhof; rechts: die Sieger werden vom Reichsverkehrsminister Guérard (Mitte) beglückwünscht; links: Dinort, der als Erster, rechts: Wolf Hirth, der als Zweiter des Deutschlandfluges endete.



Danksagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die reichen Kranzspenden anlässlich des Heimweges unseres lieben, uns allen unvergeßlichen Vaters (5817)

Gustav Gedemer
Kanzleirat a. D.
sagen wir hiernit unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der in tiefer Trauer Hinterbliebenen:
Sophie Gedemer.
Karlsruhe, den 18. August 1931.

Danksagung.
Allen denen, die unserem lieben Verstorbenen bei seinem Heimzuge die letzte Ehre erwiesen haben, sprechen wir unseren herzlichen Dank aus. Besonderen Dank der Geschäftsleitung und dem Personal der Continental, Hannover, Niederlassung Karlsruhe, den Freunden und Bekannten aus Rintheim, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen, der liebevollen und aufopfernden Pflege des Herrn Dr. Lex und den Schwestern vom Diakonissenhaus.

Ferner für die vielen, schönen Kranz- und Blumen Spenden und nicht zuletzt allen denjenigen, die ihn zur letzten Ruhe begleiteten, herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Karlsruhe, 18. August 1931.

Danksagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, sowie für die schönen Kranz- und Blumen Spenden, die uns beim Heimzuge unseres nun in Gott ruhenden, geliebten Gatten und Vaters zuteil wurden, sprechen wir Allen unseren herzlichsten Dank aus. Besonders innigst sei gedankt für die trostreichen, zu Herzen gehenden Worte des Herrn Stadtpfarrers, sowie für den ehrenvollen Tiesompfanden Nachruf von seinen Vorgesetzten. Herzlichen Dank auch für die letzte Ehrzahn an der Bahre unseres teuren Entschlafenen und allen denen, die ihn zur letzten Ruhe begleiteten. (FH5262)

Im Namen aller tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau Marie Denzler Ww.
geb. Nonnenmacher.
Karlsruhe, den 17. August 1931.

Zurück!
Dr. med. O. Sitzler
(Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten)
Tel. 4758 Karlsruhe Waldstr. 8

Stellengesuche
Männlich
Ja. Kaufmann
erste Straß, pers. in Enal. u. Franz. 55b. Schulbildung, Führerschein III B, sucht Posten als hoch. Vert. Mögliche Gehaltsansprüche. Angebote mit 9/280 an die Bad. Presse.

Immobilien
Milchgeschäft in Mannheim!
prima Lage u. Eristenz. Kälbererzeugung bis zu 200 Stück. Umsatz bis 200 Liter, mit Einrichtung, Nebentrakt — Küche, eigener Abfluß, Miete RM. 110.—, sofort zu ca. RM. 4000.— zu verkaufen. Angebote mit nachweisbarem Kapital mit Rückporto an das allein-beauftragte Immobilien-Büro Carl Weber, Mannheim, P. 4, 19, Strohmart, Tel. 24 976. (36125)

Geschäftshaus
mit 1-2 Läden, nur erster Geschäftslage der Kaiserstraße, von hiesigem, sol. Geschäftsinhaber zu kaufen gesucht. Größere Anzahlung kann sofort erfolgen. Angebote mit Angabe des äusseren Preises unter 25731 an die Badische Presse.

Etagenhaus
Kriensstraße, Nähe Karlstor
mit 3 geräumigen 6 Zimmer-Wohnungen, schöne sonnige Wohnlage, für nur 45 000 M. zu verkaufen. Geringe Steuerbelastung. Angebote unter 8. D. 9834 an die Badische Presse. Billale Hauptpost.

Kleiner Kaffee mit Konditorei
gute Lage, für sofort zu vermieten. Angeb. unter 65731 an die Badische Presse.

Einfamilienhaus
mit allem Komfort, Garten, Feuerrohr, zu 34 000 M. zu verkaufen. Möbels. 35/100. mob. Angebote unter 9834 an die Badische Presse.

Kleinhause
Garten, Werkstätte, zu 28 000 M. zu verkaufen. Möbels. 35/100. mob. Angebote unter 9834 an die Badische Presse.

Kauf-Gesuch:
1-2 oder mehr Familienhaus mit güt. Steuerwert, in gut. Lage, Anzahl. ca. 3000 RM. Verkäufer nicht erwünscht. Angebote mit 98347 an d. Bad. Presse, Fil. Haupt.

Stellengesuche
Männlich
Ja. Kaufmann
erste Straß, pers. in Enal. u. Franz. 55b. Schulbildung, Führerschein III B, sucht Posten als hoch. Vert. Mögliche Gehaltsansprüche. Angebote mit 9/280 an die Bad. Presse.

Immobilien
Milchgeschäft in Mannheim!
prima Lage u. Eristenz. Kälbererzeugung bis zu 200 Stück. Umsatz bis 200 Liter, mit Einrichtung, Nebentrakt — Küche, eigener Abfluß, Miete RM. 110.—, sofort zu ca. RM. 4000.— zu verkaufen. Angebote mit nachweisbarem Kapital mit Rückporto an das allein-beauftragte Immobilien-Büro Carl Weber, Mannheim, P. 4, 19, Strohmart, Tel. 24 976. (36125)

Geschäftshaus
mit 1-2 Läden, nur erster Geschäftslage der Kaiserstraße, von hiesigem, sol. Geschäftsinhaber zu kaufen gesucht. Größere Anzahlung kann sofort erfolgen. Angebote mit Angabe des äusseren Preises unter 25731 an die Badische Presse.

Etagenhaus
Kriensstraße, Nähe Karlstor
mit 3 geräumigen 6 Zimmer-Wohnungen, schöne sonnige Wohnlage, für nur 45 000 M. zu verkaufen. Geringe Steuerbelastung. Angebote unter 8. D. 9834 an die Badische Presse. Billale Hauptpost.

Kleiner Kaffee mit Konditorei
gute Lage, für sofort zu vermieten. Angeb. unter 65731 an die Badische Presse.

Einfamilienhaus
mit allem Komfort, Garten, Feuerrohr, zu 34 000 M. zu verkaufen. Möbels. 35/100. mob. Angebote unter 9834 an die Badische Presse.

Kleinhause
Garten, Werkstätte, zu 28 000 M. zu verkaufen. Möbels. 35/100. mob. Angebote unter 9834 an die Badische Presse.

Aus Anlaß der Tankstelleneröffnungen
8 billige Benzintage
vom 15.—22. August 1931

Benzin 33 Pfennig

Tankstellen: Ritterstr. 13—17 Ecke Gartenstr. Wolfartsweirerstr. 3 nächst der Durlacher Allee bei der Lutherkirche. Verkauf Wochentags von 7—20 Uhr. Sonntags auch geöffnet.

Vertreter(in)
gesucht f. Lohn. Sachk. Winter 3/4. 3/4 erst. Herrenstr. 30. Laden.

Schuljunge
13—14 J. f. Botengänge gesucht. Zu erfragen unter 11291 in der Badischen Presse.

Vertreter gesucht
Kleiderstoffen, Anzüge, Wäsche, Herren gegen hohe Prov. f. Verkauf von Damen- u. Herrenkleidung. Nr. W 41 Augsburg 2. Schließfach 57.

Technische Vertretung
für dortige Bezirke zu vergeben an der Wärmewirtschafts- u. Maschinenbau- u. Herren gegen hohe Prov. f. Verkauf von Damen- u. Herrenkleidung. Nr. W 41 Augsburg 2. Schließfach 57.

OFFERT-BRIEFEN
dürfen Originalentwürfe nicht beifügen werden, sondern nur Abschriften. Bei der regelmäßigen Anzahl von Bewerbungen werden sich Verzierungen bei der Rücksendung von Anlagen nicht immer vermeiden lassen. Wenn auch die Inserenten bestrebt sind, die eingehenden Zuschriften schnellstens zu erledigen.

Badische Presse
Anzeigen-Abteilung.

Badische Chronik

der Badischen Presse

Dienstag, den 18. August 1931.

47. Jahrgang.

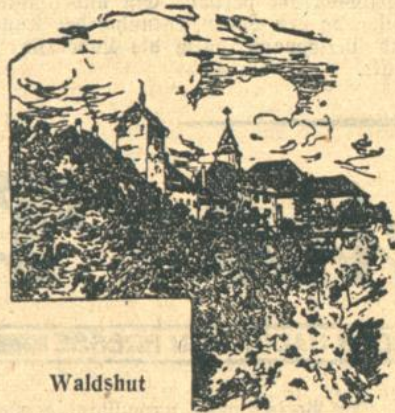
Nr. 380.

Wie die Eidgenossen Waldshut belagerten:

Die Waldshuter „Kilbi“.

Ein alles Volksfest. — Der Abenteuerer Peregrin. — 10000 Gulden Kriegsschädigung.

Das alte Waldshut am Oberrhein feierte am vergangenen Sonntag wie alljährlich ein großes Volksfest, die Kilbi, aus Anlaß der Befreiung der Stadt von den Eidgenossen im Jahre 1468. Was heriditet die Stadtkronik von jener Zeit?



Waldshut

Waldshut, eine Gründung der Habsburger, gehörte bis zur großen napoleonischen Staatsumwälzung zu Oesterreich. Seit 1458 hatte Erzherzog Sigismund die Verwaltung der vorderösterreichischen Gebiete im Schwarzwald und am Oberrhein. Glückliche Tage sah damals die „Hüterin des Waldes“. Große Märkte brachten Wohlstand. Die Stadt war schuldenfrei. Zur Sicherung nach außen schloß die Lande um Waldshut einen Bund, um gegen feindliche Angriffe gewappnet zu sein. In der Tat sollte das Land bald von großen Kämpfen heimgeführt werden.

Den Anstoß gab ein Abenteuerer, der auf Schloß Altmuth im Schluchtal unweit Waldshut begüterte, stark verschuldete Peregrin von Heubach, der aus der Landgrafschaft Nellenburg kam und in Schaffhausen das Bürgerrecht besaß. Daß drei seiner Angehörigen in der Schlacht bei Sempach gefallen waren, konnte er nicht vergessen. Mehrfach überfiel er die eidgenössische Schutzstadt Schaffhausen. Eines Tages nahm er sogar den Bürgermeister von Schaffhausen auf offener Straße gefangen und begehrte hohes Lösegeld. Das ließen sich die Eidgenossen nicht gefallen. Sie fielen in das oberösterreichische Gebiet ein. Sie belagerten und eroberten zunächst Tiengen im Aeltgau, sodann Stühlingen an der Rutenach. Am 22. Juli 1468 aber erschienen sie vor Waldshut. Waldshut erhielt Unterstützung aus Breisach, Freiburg und Neuenburg am Rhein. Den Oberbefehl über die Verteidigung führte der fühne Werner v. Schiengen. Troßdem war die Zahl der Verteidiger gering gegenüber den Schweizern, deren Heer nach der Chronik 16000 Mann zählte. Von allen Seiten wurde die Stadt beschossen. Die Waldshuter aber hielten sich wacker.

Inzwischen unternahm Abteilungen der Schweizer Streifzüge in den Schwarzwald. Die St. Blasianischen Klosterhöfe zu Gurtweil, Indleofen und Birndorf wurden geplündert. Daß das Kloster St. Blasien selbst verschont blieb, ist das Verdienst des Abtes Christoph von Kreuth, der den Schweizern entgegenzog und dieselben durch Bezahlung einer Summe von 3000 Gulden zum Abzug bewog. Mit unverminderter Kraft ging indes die Belagerung von Waldshut weiter. Brunnen und Bäche wurden abgegraben. Die Mühlen fanden still. Unter Lebensgefahr mußte das Wasser aus dem Rhein geholt werden. Ein Teil der Mauern, ebenso das Waldtor und das untere Tor wurden niedergehauen (die am unteren Tor eingelassenen Steingelassen stammen aus jener Zeit!) Immer größer wurde die Not. Ausfälle mißlang. Lebensmittel und Munition wurden immer knapper.

Da kam die Rettung. Nicht durch den fetten Hammel, wie die bekannte Sage berichtet, sondern durch einflußreiche Basler Freunde. Die Waldshuter Adligen hatten gute Beziehungen zu der reichen Nachbarstadt. Sie erreichten es, daß Basel vermittelte. Gerade als die Berner sich zu einem neuen Sturm rüsteten, traf die Nachricht ein, daß die Waffen ruhen sollten. Fünf Wochen und einen Tag hatte die Belagerung gedauert, wobei die Schweizer große Verluste erlitten hatten.

Am 27. August 1468 wurde der Frieden, genannt die „Waldshuter Richtung“, geschlossen. Oesterreich erzielte ein verhältnismäßig günstiges Ergebnis; es mußte versprechen, die Schweizer Schutzstädte Schaffhausen und Mülhausen hinfort in Ruhe zu lassen. Gebietsabtretungen hatten nicht zu erfolgen. Waldshut aber hatte 10000 Gulden Kriegsschädigung zu bezahen.

Der Tag des Abzuges wird bis zum heutigen Tage sowohl kirchlich als weltlich gefeiert; kirchlich durch ein Seelenamt, am sogenannten „Schweizer Jahrtag“, weltlich aber durch die weithin berühmte große Waldshuter Kilbi. Zur Erinnerung an die Befreiung der Stadt bewegt sich ein mächtiger Festzug, an dem sämtliche Behörden und Vereine (voran die uralte Junggesellenzunft) teilnehmen, hinaus auf die Festwiese. Der „Kilbiobod“, ein buntes, prächtiges Festzelt, wird mitgeführt und auf der Festwiese verlost.

bzw. ausgetanzt. Wie Bogberg durch einen Bod, Bretten durch sein Hundle, so soll Waldshut durch den Hammel errettet worden sein. Als Anerkennung für ihre Tapferkeit erhielt die Waldstadt von Erzherzog Sigismund nunmehr einen Löwen in ihr Wappen. Auch Kaiser Friedrich ehrte die Stadt, indem er nicht nur alle alten Privilegien erneuerte, sondern auch der Stadt das Recht verlieh, fortan einen Wasserzoll zu erheben. Dies bedeutete eine hervorragende Einnahmequelle für die Stadt. Eingehend wird die Geschichte der Waldshuter Belagerung geschildert in dem schönen Werk von Birkenmayer-Baumhauer „Geschichte der Stadt Waldshut“.

Die berühmte Waldshuter Kilbi, die dieses Jahr der Zeit entsprechend in kleinerem Umfang gefeiert wurde, erinnert an ein Stück dramatischer Waldshuter und oberrheinischer Heimatgeschichte.

Die diesjährige Kilbi.

Am Samstag Abend nahm die Waldshuter Kilbi mit einem Zapfenstreich ihren Anfang. In diesem Jahre wurde sie zum 463 Male abgehalten. Gemäß einem Beschluß des Gemeinderats und der Vereine war der Festzug am Sonntag in diesem Jahre stark gefürzt. Um 2 Uhr versammelten sich die vorgesehenen Vereine auf dem Johannisplatz und unter Hölleerschüssen und Glockengeläute vollzog sich nach einem Umzug durch die Stadt der eindrucksvolle Zug auf die Festwiese. Dort hielt Bürgermeisterstellvertreter, Professor Wasmmer, die Festrede, der ein Musikstück der Stadtapelle und ein Liedortrag des Männergesangsvereins „Liederfranz“ vorausgegangen waren. Dann nahm der allgemeine Kummelbetrieb seinen Anfang. Die Junggesellenzunft nahm mit der Bodmuffel an der Spitze, mit den malerischen Kilbiobuden und den Kilbioböcklein den Auszug vor. Waldshut wies an seinem Festtag einen überraschend großen Verkehr auf. Auch viele Auswärtige, darunter auch zahlreiche Schweizer, hatten sich eingefunden. Ein gegen Abend einsetzender Gewitter machte dem frohen Treiben auf dem Festplatz ein Ende, dagegen wurde in verchiedenen Gasthäusern eifrig dem Tanze gebuhldigt. Am Montag vormittag fand das übliche Guldschessen in der „Löwenbrauerei“ statt. Nachmittags kam der Kinderfestzug durch Alt-Waldshut zur Durchführung.

Politische Zusammenstöße in Durlach.

— Durlach, 18. Aug. Wie die Polizei meldet, kam es gestern abend in Durlach zwei Mal zu Zusammenstößen zwischen Angehörigen der NSDAP und Andersgesinnten. In einem Falle trug ein Mitglied des Reichsbanners eine Stichverletzung am Oberarm davon. Ein der Tat dringend verdächtiger Nationalsozialist wurde festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert. Die weiteren Ermittlungen sind im Gange.

Das Hagelwetter über Forchheim.

Obst und Gemüse vernichtet.

1. Forchheim, 18. August. Das Hagelwetter, das am Sonntag nachmittag über Karlsruhe und Umgebung niederging, hat hier furchtbar gewütet. Das ganze Feld steht unter Wasser, zahlreiche Bäume wurden vollständig entwirzelt. Fast sämtliches Obst liegt auf dem Boden, was noch auf den Bäumen hängt, ist aufgesprungen. Noch nie waren die Straßen von Forchheim derart verunreinigt. Die ganzen Straßen lagen voll mit Holz und Ästen, an den Straßenrändern lagen ganze Hügel von Hagelkörnern, die lange nach dem Unwetter noch zu sehen waren. Viele Fenster Scheiben wurden zerstört. Das Gemüse in den Gärten wurde zertrümmert. Große Schäden wurde auch an den Reben angerichtet; fast sämtliche Trauben fielen zur Erde, die wenigen die noch hängen, sind aufgesprungen. Man hätte glauben können, die ganze Welt würde dem Unwetter entgegen gehen, so hat das Unwetter sich hier ausgetobt. So ist in wenigen Minuten das ganze Obst und Gemüse vollständig vernichtet worden.

Die Landwirte sind beunruhigt.

— Bruchsal, 17. August. Durch den anabernenden Regen der letzten Woche ist das Gelände in den niedrig gelegenen Gemarkungen am Kraichbach bei Hambrücken, Weiber und Wülfstätt sowie Winauheim abermals überschwemmt. Die Landwirte sehen mit Bangen der Entwicklung der Spätkartoffeln entgegen, die bereits zu faulen anfangen. Auf den Höhen des Kraichgaues ist das Getreide zum Teil noch nicht eingebracht.

— Unterzumbach b. Bruchsal, 15. Aug. (Unausgeglichenes Wetter für die Reben.) Die hiesigen Weinberge haben sehr unter dem schlechten Wetter zu leiden. Die Edelweine sind an manchen Stellen bis zu 50 Prozent vernichtet. Die Amerikaner- und Kraichgaauer-Reben haben ebenfalls sehr viel eingeblüht. Der nach dem guten Stand der Weinberge erhoffte Herbst wird also ausbleiben, und wenn keine rasche Besserung der Wetterlage eintritt, muß man um die weitere Entwicklung der Weinberge ernste Besorgnisse hegen.

Die Sparkasse Bruchsal.

Aus dem Geschäftsbericht 1930. — Gute Entwicklung des Schulparwesens.

M. Bruchsal, 18. August. Der Geschäftsbericht der Stadtsparkasse für das Jahr 1930 zeigt, daß trotz der schlechten Zeiten der Sparwille nicht erschüttert wurde. Eingelegt wurden 2 367 784 Reichsmark, ausbezahlt 2 139 984 Reichsmark, so daß sich 227 800 Reichsmark an Mehreinlagen ergeben, hierzu kapitalisierte Zinsen mit 400 767 Reichsmark ergibt für das abgeschlossene Geschäftsjahr eine Gesamtvermehrung der Spareinlagen von 628 567 Reichsmark. Die Zahl der Einleger ist von 7970 (1929) auf 8792 (1930) gestiegen. Eingegangen sind 714 Sparrenten, neu eröffnet wurden 1536; der Neuzugang beträgt also 822. Der Durchschnittsbetrag eines Sparkontos berechnet sich auf 633,77 Reichsmark gegen 622,85 Reichsmark im Vorjahr. Die Nachfrage nach Hypotheken und sonstigen Darlehen war etwas geringer, nachdem die Bautätigkeit merklich nachgelassen hat. Die guten Darlehensgeschäfte konnten restlos befriedigt werden. An festen Hypothekendarlehen wurden 4 077 000 Reichsmark gewährt, an Gemeindedarlehen 495 000 Reichsmark, an Kontokorrentkrediten 1 320 400 Reichsmark und an Bürgschaften 136 000 Reichsmark gewährt. Daneben wurden erhebliche Mittel frei für den Ankauf von Wertpapieren. Im Berichtsjahr konnten für nom. 900 000 Goldmark achtprozentige Pfandbriefe er, gekauft werden. Damit hat die Sparkasse einen ansehnlichen Bestand an verzinslicher und lombardfähiger Obligationen.

Zur Bekämpfung des Sparsinns unter der Jugend wurde das Schulparhietem weiter gepflegt. Hat auch der Marktenverfall in der Stadt etwas nachgelassen, so haben mehrere Landschulen den Verkauf der Sparmarken mit regem Eifer aufgenommen. Bis Ende 1929 wurden 259 595 Marken abgesetzt; im Jahre 1930 42 181, was einem Einlagenzuwachs von rund 30 000 Reichsmark entspricht. Bis Ende 1930 waren 490 Heimpfartjagen ausgegeben. Weiter fortgeführt wurde die Ausgabe von Gutscheinen an die Eltern neugeborener Kinder der Stadt Bruchsal. 118 Gutscheine wurden 1930 eingelöst.

Die Aufwertungsarbeiten sind zum Abschluß gekommen. Die vorhandene Aktiva wurde gestaffelt eine Aufwertung von 15 Prozent. Von einer allgemeinen Kündigung der Aufwertungsfordernngen sah der Verwaltungsrat ab. In der Bilanz wurde der im Jahre 1930 erzielte Reingewinn von 65 858,75 Reichsmark dem Rücklagenkonto zugeführt. Auf Ende des Vorjahres betrug die gesetzliche Rücklage 212 799,15 Reichsmark.

r. Neulohheim b. Mannheim, 18. August. (Ausbleibender Staatszuschuß.) Der badische Staat hat der hiesigen Gemeinde zu ihren Kanalisations- und Straßenarbeiten, die einen Gesamtaufwand von 264 034 M. erforderten, eine Beihilfe von 90 000 M. in Aussicht gestellt. Bis jetzt ist von diesem Betrag erst eine Rate von 15 000 M. eingegangen, während der Rest mit 75 000 M. noch ausständig ist. Bei der gespannten Finanzlage der Gemeinde erwartet diese, daß der Staat sobald als möglich sein Versprechen einlöst und die restlichen Gelder zur Anweisung bringt, da die Gemeinde durch den Zinsendienst stark belastet wird.

(1) Weiskühn bei Weiskühn, 18. Aug. (Zum ersten Male Gemeindefeuern.) Der Luftkurort Weiskühn war bisher in der außergewöhnlich günstigen Lage, keine Gemeindefeuern erheben zu müssen. Nun hat sich aber die Not der Zeit in der Gemeindefeuern bemerkbar gemacht. Es wurde beschlossen, zum Ausgleich des Gemeindefeuers, die erhöhte Bier- und Bürgersteuer einzuführen.

r. Dornheim, 18. Aug. (Keine Einigung um den Brandanschlag.) Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Vogel besaßte sich der Bürgerausschuß am letzten Freitag nochmals mit dem Gemeindevoranschlag 1931/32. Obwohl der Vorsitzende lebhaft für eine Befürwortung eintrat, erfolgte doch wieder mit 24:19 Stimmen die Ablehnung, so daß der Bezirksrat den hiesigen Gemeindevoranschlag festsetzen muß.

Säckingen, 18. August. (Aus dem Gemeinderat.) Zur Abbedung einer fälligen Kaufpretrate werden Vermögensgegenstände in Anspruch genommen. — Aus Spargründen ist zu beantragen, daß die Feuerkasse für die Regel nur alle 2 Jahre vorgenommen wird. — Beim Minister des Kultus und Unterrichts ist wegen Aufhebung der beiden oberen Klassen am Schffelrealgymnasium unter Darlegung eines Sparvorschlages Antrag auf Belassung derselben zu stellen. — Wegen Neuregelung der Verpflegungssätze am städtischen Krankenhaus soll eine gemeinsame Besprechung mit den Krankenhausverwaltungen Waldshut, Schopfheim und Vörrach angeregt werden. — Die Steuerpflichtigen sind zu ermahnen, zwecks Vermeidung der hohen Verzugszuschläge bei nicht pünktlicher Steuerzahlung die Rückstände aus dem Rechnungsjahr 1930 und aus früheren Jahren bis längstens 1. September d. J. zu begleichen. — Wegen des angeforderten Beitrages für die Volksschule auf Grund des Notengesetzes vom 9. Juli eruchen entsprechende Vorstellungen.

van. Willingen, 17. Aug. (Städtischer Fuhrbetrieb.) In der letzten Stadtratssitzung wurde ein Gesuch der Fuhrwerksvereinigung Willingen um Abschaffung des Fuhrparks des Spitalguthofes behandelt. Schon wiederholt hatte sich die Fuhrwerksvereinigung um Uebertragung der für die Stadt auszuführenden Fuhrten bemüht und dabei eine Verringerung der Ausgaben der Spitalguthofverwaltung sowie eine gewisse Einsparung im Auge gehabt. Andererseits müssen aber die Fuhrwerksbesitzer aus Selbsterhaltungsgründen und aus steuerlichen Gründen darauf sehen, daß als Auftraggeber auch die Stadtverwaltung besonders erscheint. Nachdem sich erwiesen hat, daß der Spitalguthof für die Stadt ein Zuschußbetrieb ist, der jährlich z. Bt. etwa RM. 15—20 000 erfordert, wurde in den Sanierungsmassnahmen der Stadt auch die Verpachtung des Spitalguthofes vorgezogen. Die zuständige Kommission hat die erforderlichen Prüfungen vorzunehmen. Wenn die Frage hinsichtlich der Verwertung des Spitalguthofes (ein landwirtschaftlicher, moderner Musterbetrieb) geklärt ist, wird der Stadtrat auch der Frage der Abschaffung oder Verringerung des Fuhrparks und damit dem Gesuch der Fuhrwerksvereinigung näher treten.

Große Schadenfeuer.

Ein Schwarzwaldhaus eingeeichert.

St. Georgen, 18. Aug. Wiederum ist ein altes Schwarzwaldhaus ein Opfer der Flammen geworden. Gestern abend, zwischen 8 und 9 Uhr entzünd in Hasehof des Johann Georg Weiber in Stodburg ein Feuer, das in drei Stunden das Gefäß bis auf die Grundmauern einäscherte. Obwohl die Motorspritzen der benachbarten Orte bald zur Stelle waren, konnte nichts mehr gerettet werden. Etwa hundert Zentner Heu verbrannten mit. Das Grosvieh konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Das Anwesen ist mit rund 45 000 RM. versichert.

i. Nordrach, 18. Aug. (Hofgut eingeeichert.) Im Anwesen des Hofbauern Josef Himmelsbach brach gestern mittag aus noch unbekannter Ursache Feuer aus, dem das städtliche Gebäude fast vollständig zum Opfer fiel. Das lebende Inventar konnte gerettet werden. Der Gebäude- und Sachschaden ist außerordentlich hoch. Eine zwölfköpfige Familie ist durch diesen Brandfall obdachlos geworden.

— Furtwangen, 18. Aug. Gestern morgen kurz nach 8 Uhr entbrand in dem Anwesen des Bertin Behrle Feuer, das in kurzer Zeit das ganze Haus in Asche legte. Die Löscharbeiten waren durch Wassermangel fast unmöglich gemacht worden. Das ganze Inventar

mehrere Zimmer, die zum Kuraufenthalt für Fremde eingerichtet waren, sowie einige Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Das Vieh konnte gerettet werden, die Heuvorräte verbrannten. Das Feuer ist vermutlich durch ein defektes Rohr im Badezimmer entstanden. Wehrle ist bis auf die neuen Zimmereinrichtungen durch die Versicherung gedeckt.

— Konstanz, 18. Aug. In Hornstaad brannte am Montag nachmittag das Anwesen des August Bruttel vollständig nieder. Mit Ausnahme von drei Schweinen konnte das lebende Inventar gerettet werden. Der Brandschaden beträgt etwa 20 000 RM. Die Ursache des Feuers ist in einer schadhafte elektrischen Leitung zu suchen.

Hühnerdiebstähle en gros.

ot. Rotenberg bei Wiesloch, 18. Aug. In erschreckender Weise mehren sich in den letzten Tagen die Hühnerdiebstähle im vorderen Angelbachtal. In einer der letzten Nächte wurde in der Hühnerfarm von Bürgermeister Eugen Menges in der Nähe des Dorfes eingebrochen und an 60 junge Hühner gestohlen. — In Rauensberg wurde ein weiterer Hühnerdiebstahl verübt, indem dem Landwirt und Händler Valentin Hoffketter 10 Hühner gestohlen wurden. Von den Dieben fehlt noch jede Spur. Es wäre zu begreifen, wenn den Hühnermardern endlich einmal das Handwerk gelegt werden könnte.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 18. August 1931.

Sternschnuppen.

Je mehr wir uns dem Ende des Sommers nähern, umso größer wird der Berg der Wünsche, die der Sommer uns noch vor seinem Scheiden erfüllen soll und mancher nimmt noch die Gelegenheit wahr, sich etwas ganz Besonderes zu wünschen...

Rückgang des Bier-Konsums.

Die Folgen der Biersteuer-Erhöhlungen.

Table with 5 columns: Period, 1929, 1930, 1931, and percentage change compared to 1930. Rows include Jan.-März, April-Juni, Juli-Sept., and Okt.-Dez.

Dem deutschen Brauerbund wird uns geschrieben: Nachdem im Vorjahr die Reichs-Biersteuer um rund 50 Proz. erhöht wurde und im Laufe der letzten Monate auf Grund der Notverordnungen vom 26. Juli und 1. Dezember 1930 in der Mehrzahl der Gemeinden die Gemeinde-Biersteuer verdreifacht bis vervielfacht worden ist, zeigt nunmehr der neueste amtliche Ausweis über die Bier-Erzeugung im 2. Kalendervierteljahr 1931, wie verheerend die Folgen dieser Steuererhöhungen für die Brauindustrie des gesamten Reiches sind.

Der Rückgang beobachtet worden. Da die Ernteausichten für Wein und Obst in Süddeutschland ungewöhnlich gute sind, ist zu befürchten, daß der Bierabfall unter dem Druck der steuerfreien Konkurrenz von Wein und Obst noch weiter zum Erliegen kommen wird.

Besonders bemerkenswert ist, daß dieses ganze Unheil durch steuerliche Maßnahmen hervorgerufen worden ist, die auf der anderen Seite den öffentlichen Haushalten kaum Mehreinnahmen gebracht haben. Während das Mehrertrögen aus Reichs-Biersteuer auf Grund der rund 50 prozentigen Erhöhung auf mehr als 35 Proz. der bis dahin bestehenden Einnahme aus dieser Steuer geschätzt wurde, sind in Wirklichkeit in den ersten 12 Monaten, die auf das Inkrafttreten der Biersteuer-Erhöhlungen folgten, aus dieser Quelle bei der Reichsstufe nur 12,2 Proz. mehr eingegangen als im Vorjahr.

In diesem Zusammenhang muß ganz besonders darauf hingewiesen werden, daß der oft gehörte Einwand, der außergewöhnliche Rückgang des Bier-Abfahes sei in erster Linie aus der allgemeinen Wirtschaftslage und das große Ausmaß an Arbeitslosigkeit zurückzuführen, in keiner Weise stichhaltig ist. Nicht allein übertrifft die Abwärtsbewegung des Bierabfahes den Abfahrgang in anderen Artikeln des Einzelhandels um mehr als das Doppelte, vielmehr hat sich auch gerade das Bier als besonders konjunkturunempfindlich erwiesen.

Praktische Gesundheitspflege für erholungsbedürftige Mütter. Das Haus der Gesundheit Karlsruhe, das sich bisher fast ausschließlich der Belehrung auf dem Gebiet der Gesundheitspflege gewidmet hat, ist neuerdings dazu übergegangen, während der Ferien auch praktische Gesundheitspflege zu betreiben...

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. In der Montag-Vormittagsziehung wurden folgende größere Gewinne gezogen: je 5000 RM. auf die Nummern 8145, 29 602, 30 157, 59 056, 135 123, 169 897, 337 397; je 3000 RM. auf die Nummern 38 352, 106 481, 128 285, 137 481, 139 359, 316 129, 364 713, 367 585 und 391 956.

Bei einem familiären Zwist mißhandelt. Aufsehender wegen familiärer Differenzen gerieten Montag nacht ein Kometenliebhaber von hier und ein anderer Mann Ecke Wielandstraße und Ruppertstraße miteinander in Streit.

Verkehrsunfälle. Ein 15 Jahre alter Flechnerlehrling, der Montag abend in rüchichtsloser Weise mit seinem Fahrrad durch die Kriegsstraße gefahren ist, hat Ecke Karl- und Kriegsstraße eine Frau mit ihrem Kind angefahren, so daß beide zu Boden kürzten. Das 4 Jahre alte Kind, sowie die Frau sind leicht verletzt worden.

Diebstahl. Einem Mann von hier, der vor einigen Tagen mit einer 60 Jahre alten Bäckerin in einer hiesigen Wirtschaft gezecht hatte, wurde, als sich bei ihm der genossene Alkohol bemerkbar machte, von seiner Begleiterin seine goldene Uhr im Werte von 230 M. entwendet.

Unterfischung. Ein 21 Jahre alter, auf Wanderschaft befindlicher Schneider erstattete der Polizei die Anzeige, daß ihm von einem Wanderkollegen sein Rucksack mit Inhalt, den er diesem in einer hiesigen Wanderherberge zur Aufbewahrung übergeben hatte, unterfahen worden sei.

Voranzeigen der Veranstalter.

Naturtheater Verdenberg Durlach. Am Sonntag, den 22. August findet die Eröffnung des am vergangenen Sonntag infolge schlechter Witterung ausgesetzten Schwantes „Die drei Willinger“ von Carl Amptowen und Carl Waldern in der bereits bekannten Besetzung statt.

Sirkus Busch.

Was besondere Ueberraschungen verspricht das Gastspiel des Sirkus Busch, dessen Sirkare und bunte Circusplakate seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der Bevölkerung im höchsten Maße auf sich ziehen. Der Name Busch ist weltberühmt und er ist weltberühmt geworden auf Grund seiner Leistungen, die jede Konkurrenz weit hinter sich lassen.

Was Fürsorgeempfänger sagen.

In Nr. 376 der „Badischen Presse“ haben wir eine Zuschrift vom Karlsruher Rathaus zum Ausdruck gebracht, in der auf die Schwierigkeiten hingewiesen worden war, unter denen die städtischen Fürsorgeämter zu arbeiten haben.

Dieser Artikel hat in der Öffentlichkeit ein lebhaftes Echo gefunden. Aus Kreisen der Fürsorge-Empfänger haben wir schon mehrere Zuschriften erhalten, in denen die Bedürfnisse der Fürsorgeempfänger etwas unter die Lupe genommen wurden.

Fürsorgeempfänger und die Allgemeinheit.

Unter dieser Ueberschrift schreibt uns ein Fürsorge-Empfänger: Warum spricht der Artikel „Waschende Not“ des Fürsorgeamts nur von den Auswüchsen einiger tatsächlich arbeitsloser Geschöpfe und gewissenloser Simulanten, erwähnt aber mit keiner Silbe die überwiegend große Masse derer, die gern und freudig jede Gelegenheit ergreifen würde, jede Arbeit zu verrichten, wenn man ihnen die Möglichkeit dazu gäbe.

Auch ich bin seit nahezu vier Jahren Fürsorgeempfänger und beziehe seit dieser Zeit, abgesehen von einigen Unterbrechungen laufend Unterstützung. Da man nun einmal keine Beschäftigung hat, nun so beobachtet man eben. Man hat ja Zeit genug dazu.

Da kommt zum Beispiel ein junger Mann, noch ledig und bittet um eine Mietbeihilfe, weil seine Wittin, wenn er nicht endlich bezahlt, seine Maniarde weitervermietet. Bedauere sehr, der wärdentliche Satz für ledige Leute beträgt 8 RM. Nun rechne man sich aus: Die billigste Schlafstelle kostet 4.— wöchentlich. Zahlt er diese 4 RM., verbleiben ihm zum Lebensunterhalt für 7 Tage noch 4 RM., oder pro Tag 59 Pfennig, mit anderen Worten für Frühstück, Mittag- und Abendessen eine halbe Mark.

Einige andere Fälle: Eine junge Frau, abgemäht und abgemagert, Mutter von vier Kindern hat keinen Tropfen Milch für ihr Jüngstes. Der Kolonialwarenhandeler, bei dem sie ihre Lebensmittel einkauft, führt solche nicht. Bargeld hat die Frau auch nicht, da sie mit dem Lebensmittelgutschein nur in einem Geschäft kaufen kann. Sie bittet um einen Milchstein. Die gleiche Antwort: „Der Satz beträgt pro Woche“...

Ein alter Mann benötigt ein Paar Socken. Nach langem Hin und Her wird ihm dieses bewilligt, allerdings muß er eine solche nehmen wie er bekommt. Nicht genug damit, werden ihm jede Woche von seiner Unterstützung zwei Mark abgezogen, bis diese bezahlt ist. Er muß sich also das Kleidungsstück im wahren Sinne des Wortes abhangen. Ist es da wirklich so verwerflich, wenn nun ein Fürsorgeempfänger irgend eine andere Wohlfahrtsorganisation oder eine wohltätige Familie um ein Paar getragene Schuhe, etwas gebrauchte Wäsche oder dgl. bittet.

Auch ich bin, wie schon gesagt, seit fast vier Jahren Fürsorgeempfänger. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich sagen, daß man mich immer höflich behandelt hat. Aber naturgemäß kann bei einer Zahl von 22 000 Hilfsbedürftigen von einer individuellen Behandlung der Fälle nicht die Rede sein.

daß man mich immer höflich behandelt hat. Aber naturgemäß kann bei einer Zahl von 22 000 Hilfsbedürftigen von einer individuellen Behandlung der Fälle nicht die Rede sein. Ein jeder ruhig überlegende Mensch urteilt mal gerecht. Für 3 Personen pro Woche 14 RM., das reicht zum Lebensunterhalt gerade aus, wenn die Frau zu wirtschaften versteht und man auf Genüsse wie: Fleisch, Milch, Kaffee usw. verzichtet. Das geht einige Monate lang. Jetzt macht sich dieser Mangel bemerkbar, sei es an Schuhen, an Kleidungsstücken, an Leib- oder Bettwäsche. Woher soll man nun das Geld nehmen um so eine notwendige Anschaffung machen zu können? Muß man da nicht von ganzem Herzen froh sein, wenn man dies oder jenes von irgend jemand geschenkt bekommt? Und es gibt Gott sei Dank, zur Ehre der Karlsruher Wohltäter sei es gesagt auch unter den mit Glücksgütern reichlicher Gesegneten immer noch Leute genug, die das Herz auf dem rechten Fleck haben.

Die Not unter den Fürsorgeempfängern ist tatsächlich groß, heißt wo Ihr helfen könnt! Geht hinein in die Wohnungen dieser Menschen und überzeugt Euch selber; aber gebt nicht nur, nein verlangt für Eure Spende einen kleinen Gegenstand! Laßt Euch Euer Holz zerfeuern, den Garten umgraben oder die Teppiche klopfen. Nicht einer wird Euch die Arbeit verweigern, nein, Eure Wohlthat wird doppelt so groß empfunden, weil Ihr ja nicht Almosen spendet, sondern Beschäftigung bringt. Man wird Euch aufrichtig dankbar sein.

Wißt Ihr denn, was es für einen arbeitsfähigen Menschen heißt, nicht arbeiten zu dürfen, so ganz ohne Zweck zu leben? Wir wollen alle arbeiten. Ist das Beispiel jenes unglücklichen Menschen, der es auf seiner Stellung aushält, überhaupt auf die Allgemeinheit anwendbar? Wenn es so wäre, dann könnten wir Deutschlands Zukunft aufgeben. Warum experimentiert die Fürsorge mit solchem Objekt immer und immer wieder, wenn sie sieht, daß doch alles vergebens ist? Mit jedem macht man sich nicht die Mühe. Ich gehe nun schon seit vier Jahren klemmen und habe in dieser langen Zeit ein einziges Mal acht Wochen Lohnarbeit zugewiesen bekommen. Soll da nicht selbst dem leistungsfähigsten Menschen mal der Geduldsfaden reißen, wenn er sieht, wie er nutzlos jahrelang, jahraus diese traurige Pflicht erfüllen muß. Das soll selbstverständlich nicht jenen Simulanten entschuldigen, denn dieser Gang zum Arbeitsamt körperliche Beschwerden macht, keineswegs. Aber kann nicht auch einmal ein anderer Fall eintreten? Ich habe in allen Jahren keine Neuanstellung machen können und bin so weit, daß ich meinen Rot mehr anzuziehen habe. Was heißt mir anderes übrig als auch bei schlechtestem Regenwetter in Hemdärmeln klemmen zu gehen? Und so werden es noch mehr sein! Und was wird werden, wenn der Winter kommt?

Uns Erwerbslose, uns Fürsorgeempfänger erkennt ein rechter Menschenkenner auf den ersten Blick. Leider ist es so ein unbefindliches Etwas, das uns allen den Stempel aufdrückt. Sollte man es aber doch nicht gleich sehen, nun so sorgt die Fürsorge am besten selbst dafür, daß sie uns fast gar kein Bargeld ausahlt, sondern Lebensmittelgutscheine, auf welche nur Lebensmittel abgegeben werden dürfen, ausständig. Wie sehr aber der Hausfrau die Hände damit gebunden sind und wie ungern sie der Händler in Zahlung nimmt, sei hier noch kurz erwähnt. Gemüts auf dem Markt einzukaufen, wo es am billigsten ist, ist ausgeschlossen, da ja die Marktfrau nicht auch Brot und Fett hat. So ist die Hausfrau gezwungen, in diesem Geschäft wo die Kartoffeln billiger sind als in jenem, gleichzeitig ihren übrigen Bedarf an Lebensmitteln zu beden, mit anderen Worten ein auf 10 M. lauter Lebensmittelgutschein hat bei weitem nicht die Kaufkraft wie 10 M. bares Geld, ganz abgesehen davon, daß die anderen Käufer die im Laden stehen, sich gegenseitig ins Ohr tuscheln: „Die hat en Schein von der Fürsorge!“ Die Händler aber hört man fragen: „Man muß ja vier bis sechs Wochen warten, bis die Fürsorge uns unser Geld gibt, wir müssen doch auch bar bezahlen wenn wir billig einkaufen sollen!“

Bei voller Anerkennung der Zahmittelnappheit und Würdigung des Umstandes, daß die Fürsorge auch in den Tagen ärgster Bedrängnis ihre Pflicht erfüllt hat, ist es eine unumgängliche Notwendigkeit, dem Fürsorgeempfänger wieder Bargeldunterstützung auszusprechen, damit er wieder ein vollwertiges Zahlungsmittel in der Hand hat. Ganz abgesehen davon, daß er im Falle dringender Not sich nicht einmal helfen kann. Wenn er z. B. schnell dem Arzt telefonieren muß oder unvorhergesehen nachts Arznei braucht — da nicht kein Lebensmittelgutschein.

Ihr, die Ihr noch in Lohn und Brot steht, alle Ihr, an deren Türen das Gespenst der Arbeitslosigkeit noch nicht geklopft hat, seid Eurem Schicksal dankbar, daß es so ist! Seht aber nicht mit Verachtung und Stolz auf jene herunter, die statt der Lohnhöhe die Stempelfarte in der Tasche tragen. Auch sie haben an der Werkbank gestanden oder im Kontor ihre Pflicht erfüllt. Auch sie haben, wie Ihr alle, für Frau und Kind zu sorgen. Daß sie es jetzt nicht mit ihrer Hände Arbeit können, das ist nicht ihre Schuld, das ist das Los von vielen Millionen, von Millionen sehnüchter Menschen die auf Arbeit warten.



26

Wieland Rhombert hat mir Vollmacht erteilt zu tun, was ich richtig halte, um den gänzlichen Zusammenbruch zu verhindern. Mein erster Gedanke war, dich, Vater, für diese Angelegenheit zu interessieren!

„Um wieviel handelt es sich, Luß?“ — Hartner-Vater fragte kühl und geschäftsmäßig; Jahrenoll jedoch glaubte erkennen zu können, daß er von der Verhandlungsdart des Sohnes und seiner Haltung sehr befriedigt war.

„Zunächst um eine Million Mark. Wir werden mit Ihrer Hilfe die laufenden Aufträge auf Flugboote erledigen und den Betrieb aufrecht erhalten können!“

„Weshalb wendet ihr euch nicht an eure Auftraggeber um Vorschüsse?“

„In diese Möglichkeit habe ich ebenfalls gedacht. Einerseits möchte ich von der schwierigen finanziellen Lage der Rhombertwerke aber noch nichts in die Öffentlichkeit dringen lassen, und andererseits dachte ich mir, daß du vielleicht Lust haben könntest, den Einfluß des Hartner-Konzerns auch auf die Flugzeugindustrie auszuweiten, Vater!“

Hartner-Vater blickte überrascht und scheinbar aufs angenehmste berührt auf.

„Gut, gut, nicht übel, der Gedanke! — Aber eine Million ist viel Geld! — Sicherheiten?“

„Wir könnten bieten eine Sicherungshypothek auf die Werftanlagen, die Verpfändung der Einkünfte aus den laufenden Aufträgen — und eventuell den Eintritt in die Firma als Gesellschafter!“

„Wer ist zur Zeit noch Gesellschafter und mit welchen Anteilen?“

„Wieland Rhombert und seine Tochter Lanna zu gleichen Teilen!“

„Gut, gut! — Akzeptiere Eintritt als Gesellschafter! — Weisse Geld sofort an! — Formalitäten können noch erledigt werden!“

Luß erhob sich erfreut und streckte dem Vater die Hand entgegen; Hartner-Vater nahm sie auch, doch Hermann Jahrenoll mußte feststellen, daß hier nicht der Vater dem Sohne die Hand drückte, sondern der ältere Geschäftsmann dem jüngeren, teils um die geschlossenen Abmachungen zu besiegeln, teils um seine Anerkennung für die sachliche Leistung zum Ausdruck zu bringen.

„Noch ein Wort!“ — bat Jahrenoll, als Luß sich verabschiedete. „Wer ist mit der Aufklärung der Angelegenheit, „Tharus XI“ beauftragt?“

„Von der Polizei aus Kommissar Kronstedt. Er kann jedoch leider nichts anderes machen, als möglichst viel Lärm zu schlagen, um feststellen zu können, wann und wo der „Tharus XI“ geflüchtet worden ist. An ein Unglück oder ein Verlorensein wollen wir natürlich so lange nicht glauben, bis die Tatsachen uns dazu zwingen. Die Luftflotten und Marinen aller Staaten sind um ihre Mitwirkung gebeten worden, in erster Linie natürlich auch sämtliche Polizeiverwaltungen und die Küsten aller Länder!“

„Ich habe mir schon immer folgendes gedacht!“ — antwortete Jahrenoll. „Die zeitigen Besitzer des „Tharus“ müssen aus besonderen Gründen in irgend eine ganz gottverlassene Gegend geflogen sein, denn das Flugschiff zum Scherz zu stellen, hätte doch keinen Sinn gehabt. Kein aus Liebhaberei heraus hätte ich die größte Luft, bei der Suche nach dem Verbleib des „Tharus“ ein wenig, ich möchte sogar sagen ein bißchen viel, mitzutun. Was hälst du davon, Luß?“

„Daß das ein ausgezeichnete Gedanke und eine sehr dankenswerte Absicht ist, Herrmann! — Ich habe im Laufe der Jahre verschiedene Berichte über deine Forschungsreisen gelesen. Wenn ich jetzt richtig darüber nachdenke, so fängt sich meine Ueberzeugung immer mehr, daß, besonders nach Würdigung deiner eigenen Vermutungen, ein weitgereiseter und in allen denkbaren Lagen sicherer Mann entschieden mehr Aussicht zu einer Lösung dieses Rätsels haben wird, als ein Kriminalkommissar, dessen Blickfeld durch die Schranken seines Amtes doch immer nur sehr eng gehalten worden ist!“

„Also los!“ — Jahrenoll schüttelte Luß die Hand, und mit der Linken schlug er ihm energisch auf die Schulter.

„Gals- und Beinbruch!“ — antwortete Luß ebenfalls herzlich; er ging, entschieden heiterer gestimmt als bei seinem Kommen.

XXVIII.

Den dritten Tag befand „Tharus XI“ sich nun schon in der Luft. Brante war er parallel, aber außerhalb der Sicht der Küste Norwegens geflogen; zwischen dem Nordkap und der Insel Spitzbergen hatte er östlichen Kurs über die Barentssee eingeschlagen. Die Insel Nowaja-Semlja war überflogen, das Karische Meer und die Mündung des Jenissei gekreuzt worden; endlich, endlich breitete sich wieder Land unter ihm aus, die weite, grüne Ebene der Taimyr-Halbinsel.

Ursprünglich hatten sich nur Lanna Rhombert und Dr. Cleff in die Steuerung gestellt, doch die Erziehung hatte sie schließlich gezwungen, auch die russischen Flieger mit den Eigenarten des „Tharus XI“ vertraut zu machen.

Angelehnt der zahlreichen Eisberge in der Barentssee und im Karischen Meer hatte Fürst Trufanoff zu Lanna gesagt:

„Sie sehen, Fräulein Doktor Rhombert, daß ich die wenigen letzten Sommerwochen zur Durchführung meines Unternehmens ausnützen mußte! Denn wie hätten wir sonst Landen sollen, wenn alles vereitelt gewesen wäre?“

Lanna war in den Tagen des Fluges noch erster und strenger geworden.

„Seien Sie froh, Durchlaucht, daß „Tharus XI“ auch im Sturm so ausgezeichnet durchgehalten hat! — Ich hatte schwere Sorgen, wenn auch auf mir persönlich nicht so sehr die Verantwortung für die fünfundsiebzig Insassen des Flugschiffes lastet wie auf

Ihnen! — Sie ist schwer, die Verantwortung, die Sie sich da auferlegt haben, Fürst!“

Fürst Trufanoff ergriß ihre Hände und küßte sie.

„Ich danke Ihnen, mein gnädiges Fräulein, von ganzem Herzen, daß Sie sich so tapfer eingeleistet haben! — Ich werde ewig Ihr Schuldner bleiben müssen!“

Lanna entzog ihm die Hände.

„Ich bin noch lange nicht Ihre Freundin, Fürst, wenn ich auch das meinige getan habe, um eine Katastrophe zu vermeiden! Wenn Sie wenigstens daran gedacht hätten, mir auch Wäsche und Kleidungsstücke mit auf den Weg zu geben!“ — antwortete sie mit Müdigkeit. „Soll ich denn tatsächlich mit dem, was ich auf dem Leibe trage, wochenlang auskommen?“

Fürst Trufanoff schlug sich an die Stirn.

„Daß ich das vergessen konnte! An alles habe ich gedacht, an Proviant für Wochen hinaus, an die Ausrüstung und an Waffen für fünfundsiebzig Männer, aber eine Erinnerung daran, daß eine Frau mitfliegen würde, kam mir nicht!“ — Ratlos blickte er vor sich nieder.

„Sie werden Männerkleidung anlegen müssen, Fräulein Rhombert, verzeihen Sie mir!“ — sagte er endlich niedergedrückt und ganz und gar von seiner sonstigen Sicherheit verlassen.

Lanna nickte verstimmt; resigniert blickte sie an ihm vorbei, hinab auf die Tundra, die sich unendlich weit ausbreitete, wie eine riesige, von Horizont zu Horizont reichende, mit Moos und Flechten bedeckte Platte.

„Vielleicht haben Sie auch die Güte, Fürst, mir eine Waffe zu meinem persönlichen Schutz zuzugestehen, denn daran, daß ich auf Wochen hinaus die einzige Frau unter mehr als sechs Dutzend Männern sein werde, haben Sie ja wohl auch noch nicht gedacht?“

Die Verlegenheit des Fürsten verwandelte sich in erbliche Bestürzung.

„Selbstverständlich, selbstverständlich, gnädiges Fräulein!“ — stimmte er im Kopfschütteln über sich selbst zu. „Obgleich ich mich für jeden meiner Leute verbürgen möchte, werde ich doch logischerweise einen besonderen Befehl hierüber an Sie erlassen!“

Erschrockt faltete Lanna die Hände.

„Um Gottes willen nicht, vorläufig wenigstens nicht, Durchlaucht!“ — wehrte sie ab. „Geben Sie mir halbwegs passendes Zeug, damit ich mich äußerlich in einen Mann verwandeln kann, und machen Sie die Männer nur ja nicht noch eher auf die Tatsache aufmerksam, daß ich Frau bin, als sie selbst Sie bemerken!“

Fürst Trufanoff schwieg betreten. Lanna hatte recht; daß er an diese Umstände nicht gedacht hatte, war nicht zu entschuldigen.

„Bitte, bitte seien Sie mir nicht böse, Fräulein Rhombert!“ — bat er inbrünstig. „Ich verstehe jetzt selbst nicht, daß ich an dies alles nicht gedacht habe. Aber ich werde wie ein Vater darüber wachen, daß Ihnen niemand zu nahe tritt!“

Wie ein breites silbernes Band durchbrach, von Gestrüpp begleitet, der Chatanga die einförmige Landschaft.

„Landen!“ — befahl der Fürst nach einem Aufatmen der Erleichterung und des Glückes. Er war wie umgewandelt. Seine Depression nach der Unterhaltung mit Lanna war verfliegen. Seine Gestalt redete sich herrlich, und sein markantes Gesicht kennzeichnete ihn wieder als die Verkörperung des Willens, als den Fürsten.

Lanna trat neben Dr. Cleff, der die Landung dirigierte; sie sah zu, wie er trotz der Erziehung beherrschte die Fehel, Räder und Schalter bediente. Fast unmerklich glitt das Flugschiff ins Wasser. Vorsichtig, um ein Strandeln zu verhüten, lenkte es Dr. Cleff ans rechte Ufer.

(Fortsetzung folgt.)

Advertisement for 'Neues Sauerkraut' and 'Pfannkuch' with prices and a logo. Text includes 'Besser essen für weniger Geld!', 'Neues Sauerkraut eigene Fabrikation / Weingärung', 'Pfannkuch-Waren helfen sparen 5%'.

Advertisement for 'Schlafzimmer' (Bedroom) furniture, mentioning 'Billiger unmöglich' and 'Eich. Schlafzimmer'.

Advertisement for 'Küche' (Kitchen) furniture, mentioning 'vollgearbeit. m. Nußbaum, pol. Einlagen'.

Advertisement for 'Wohnzimmer' (Living Room) furniture, mentioning 'vollgearbeit. m. Nußbaum, pol. Einlagen'.

Advertisement for 'Kaufgesuche' (Items for sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Zu verkaufen' (For sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Zu verkaufen' (For sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Zu verkaufen' (For sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Zu verkaufen' (For sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Zu verkaufen' (For sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Zu verkaufen' (For sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Zu verkaufen' (For sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for '2 Planos' (2 Pianos), mentioning 'schwarz u. eiche, voll im Ton, verkauft bill.'.

Advertisement for 'Sport-Anzüge' (Sport suits), mentioning 'neu u. geb., sportbill.'.

Advertisement for 'Tiermarkt' (Animal market), mentioning 'Wollpulver'.

Advertisement for 'Deutsche Dogge' (German Dog), mentioning 'geb., gestromt, mit schwarzem Abzeichen'.

Advertisement for 'Limousine' (Limousine), mentioning '625 WZ, 4-türig, sehr gut erhalten'.

Advertisement for 'Motorrads' (Motorcycles), mentioning 'Indian-Scout 750 ccm, nur wenig gefahren'.

Advertisement for 'K. G. 500 ccm' (Motorcycle), mentioning 'billig zu verkaufen'.

Advertisement for 'Motorrads' (Motorcycles), mentioning 'Indian, 600 ccm, Baujahr 1930'.

Advertisement for 'Motorrads' (Motorcycles), mentioning 'Triumph Mod. 31'.

Advertisement for 'Motorrads' (Motorcycles), mentioning 'Triumph Mod. 31'.

Advertisement for 'Motorrads' (Motorcycles), mentioning 'Triumph Mod. 31'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'reiche Auswahl, konkurrenzl. Preise'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Bad. Landw. Zentralgen.'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Plakate' (Posters) and 'Garantiert reiner Lannenhonig' (Guaranteed pure Lanna honey).

Advertisement for 'Besser Zahler' (Better payer), mentioning 'für betrag. Kleider u. Schuhe, Postl. genügt'.

Advertisement for 'Besser Zahler' (Better payer), mentioning 'für betrag. Kleider u. Schuhe, Postl. genügt'.

Advertisement for 'Besser Zahler' (Better payer), mentioning 'für betrag. Kleider u. Schuhe, Postl. genügt'.

Advertisement for 'Kaufgesuche' (Items for sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Kaufgesuche' (Items for sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Kaufgesuche' (Items for sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Kaufgesuche' (Items for sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Kaufgesuche' (Items for sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Kaufgesuche' (Items for sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Kaufgesuche' (Items for sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Kaufgesuche' (Items for sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Kaufgesuche' (Items for sale), mentioning 'Gut erhaltene Limousine'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'reiche Auswahl, konkurrenzl. Preise'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Bad. Landw. Zentralgen.'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

Advertisement for 'Obstpressen Obstmühlen' (Fruit presses and mills), mentioning 'Anzus. Maschinenlager, Karl-Friedrichstr. 23'.

